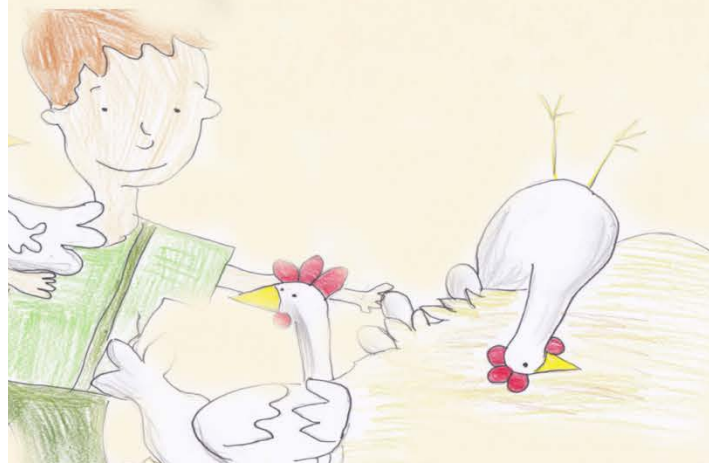
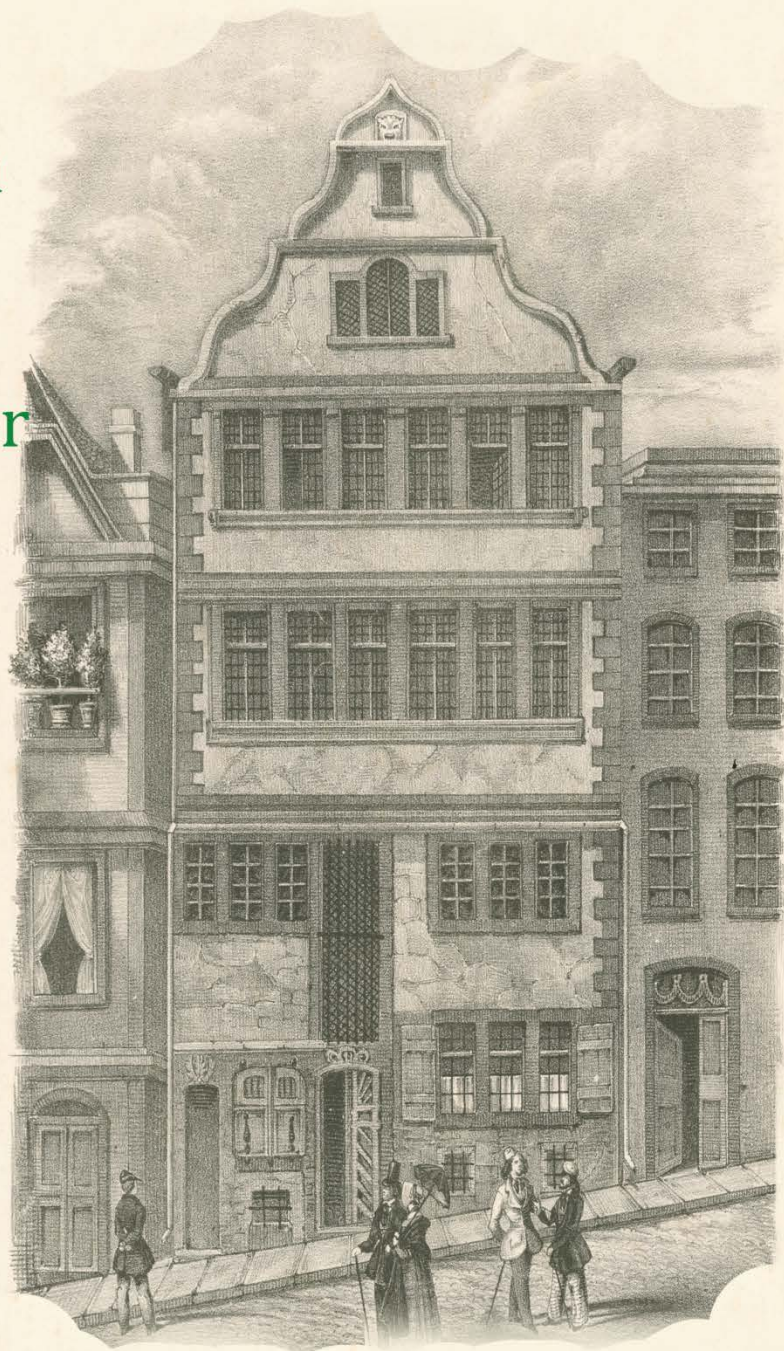


# Familie Beethoven im kurfürstlichen Bonn

Die  
Aufzeichnungen  
des Bonner  
Bäckermeisters  
Gottfried Fischer



Eine Übersetzung aus Fischers  
rheinischem Dialekt von  
Anna Fischer nach der Ausgabe  
von Margot Wetzstein



# BEETHOVEN-HAUS BONN

Im Haus der Fischers in der Rheingasse in Bonn wohnten mit kurzen Unterbrechungen drei Generationen der Familie Beethoven. Ludwig van Beethoven und Gottfried waren ungefähr gleich alt und wurden Spielgefährten. Mit der Hilfe seiner Schwester Cäcilia Fischer, schrieb Gottfried ab 1837 viele Erinnerungen an die gemeinsame Zeit auf. Entstanden ist ein Dokument von unschätzbarem Wert, durch das wir viel über die Kindheit des später zu Weltruhm gekommenen Komponisten erfahren.

## Inhalt

Einführung.....	3
Die Familie van Beethoven im Hause Fischer .....	3
Die Statur des Hofkapellmeisters.....	4
Der Weinhandel der Familie van Beethoven .....	4
Die Poppelsdorfer Warenmesse .....	4
Brand auf dem Dachboden .....	5
Wilhelm Klütsch .....	6
Die Freundschaft zwischen Theodor Fischer und Johann van Beethoven .....	7
Hochzeiten .....	7
Die Hochzeit des Theodor Fischer.....	7
Die Einrichtung der Wohnung van Beethoven.....	8
Kinder der Eheleute Theodor und Susanna Fischer .....	9
Maria Magdalena van Beethoven .....	9
Die Statur von Johann van Beethoven .....	10
Die Statur von Maria Magdalena van Beethoven (geb. Keverich) .....	10
Die Hochzeit des Johann van Beethoven .....	10
Die Familie von Maria Magdalena van Beethoven (geb. Keverich).....	10
Die Kinder des Ehepaars Johann van Beethoven .....	11
Geldprobleme des Johann van Beethoven .....	12
Familienleben und Beschreibung der Eltern .....	12
Cäcilia Fischer bekommt Gesangsunterricht beim Hoftenoristen .....	13
Schulbildung und Musikunterricht.....	14
Aus- und Wiedereinzug in die Rheingasse (Schlossbrand).....	15
Orgelunterricht .....	15
Johann van Beethoven unterrichtet .....	17
Madame Herberger und Tipps zum Singen.....	17

Der Namenstag von Maria Magdalena van Beethoven .....	18
Johann van Beethoven und Cäcilia Fischer .....	19
Herr Stumpf.....	19
Namenstag der Cäcilia Fischer .....	20
Lausbubenstreiche .....	21
Musikunterricht bei Tobias Friedrich Pfeifer.....	22
Weihnachten bei den Beethovens .....	23
Herr Musikdirektor Pfeifer .....	23
Lausbubenstreiche Teil 2 .....	24
Frau Fischer wird von Herrn Pfeifer auf die Probe gestellt .....	24
Rheinhochwasser .....	25
Herr Rovantini kehrt zurück .....	26
Abschied von Pfeifer .....	27
Ludwig am Hofe – Aussehen und Kleidung .....	27
Klavierstimmer Mombauer, die Magd und der Braten .....	28
Hofmusiker Willmann .....	29
Feierlichkeiten mit Hofmusikern.....	30
Sankt Florianus.....	30
Bornhofer Andacht.....	30
Komödie .....	31
Ludwig beim Denken.....	31
Franz Rovantini .....	31
Reisen.....	32
Alkoholsucht von Johann van Beethoven .....	33
Cäcilia Fischer und Madame van Beethovens Philosophie übers Heiraten .....	34
Franz Rovantini stirbt .....	35
Ludwigs Reise nach Holland und die Geschichte mit dem Affen .....	37
Johann van Beethoven isst eine Ratte .....	37
Auszug aus dem Fischer-Haus .....	38
Die Wohnung von Johann van Beethoven im Fischer-Haus.....	38
Das Brautkleid der Frau Fischer .....	39
Wiedereinzug der Familie van Beethoven .....	39
Herr Beckenkamp und der Gemäldefund .....	40
Ludwig der Komponist .....	40
Das Ende einer Wohngemeinschaft – Herr Fischer wird betrogen .....	40
Die Besucher der Beethovens .....	42

## Einführung

S. 1

Das Haus, ehemals mit dem gemalten Schild „In der Stadt München“, <sup>1</sup> das ist das Haus der Familie Fischer in Bonn in der Rheinstraße Nummer 934. <sup>2</sup> Dieses besagte Haus, nach alten Zeugnissen und noch erhaltene Urkunde erbte ein Sohn nach dem anderen, mittlerweile in der fünften Generation unter dem Namen Fischer, Bäckermeister: <sup>3</sup>

Ur-Ur Großvater Hermann Fischer, <sup>4</sup>

Ur-Großvater Johann Fischer <sup>5</sup> und seine Ehefrau Katharina Engels <sup>6</sup> hatten ein Kind, den Sohn Johann George Fischer. Diese drei haben 1689 <sup>7</sup> die gesamte Bombardierung Bonns in ihrem Keller ausgehalten. <sup>8</sup> Hendrik Engels, der Vater von Katharina Engels war Baumeister im Domkapitel zu Köln, davon zeugt noch eine Urkunde. Nach der Bombardierung baute Hendriks Engels für seinen Schwiegersohn das Haus wieder auf. <sup>9</sup>

Zur Zeit des Kurfürsten Clemens August <sup>12</sup> hatten der Großvater und Bäckermeister Johann George Fischer und seine Ehefrau Maria Cäcilia Trimborn <sup>10</sup> genannt Fischer einen Sohn Theodor Fischer. <sup>11</sup>

## Die Familie van Beethoven im Hause Fischer

1724 <sup>13</sup> wohnte im besagten Haus der Hofkapellmeister und gute Sänger Ludwig van Beethoven <sup>14</sup> mit seiner Frau <sup>15</sup>. Das Ehepaar hatte einen Sohn namens Johann van Beethoven <sup>16</sup>. Sie wohnten auf der zweiten Etage zur Miete, auf sechs Zimmern. Zwei große zur Straße, vier zum Hof hin, in der Mitte die Küche, zwei verschlossene Keller und ein verschlossener Speicher gehörten zur Wohnung; zusätzlich noch Zimmerchen für die Mägde. <sup>17</sup>

Das lebensgroße Porträt des Herrn Hofkapellmeisters Ludwig van Beethoven <sup>18</sup> hing in einem vergoldeten Rahmen in der Mitte des Zimmers, welches sich links zur Straße hin befand, gegenüber dem Klavier. Das Porträt zeigt ihn sitzend auf einem Sessel, gekleidet in Pelz, Kleid, einem Überzug mit verziertem [schlängere] <sup>19</sup> Überwurf, einer samtenen Pelzkappe mit einer goldenen Troddel und einer Rolle Noten in der rechten Hand. <sup>20 21</sup> Johann Fischer, der die Bombardierung mit aushielt, erhielt vom Kurfürst Clemens August eine Befreiung von der Bürgerwacht und vom Kriegseinzug für sich und seine Nachkommen. Ausdrücklich wurde daraufhin gewiesen, dass dies nur für ihn und nicht für andere gelte.

Diese Befreiung erteilte Kurfürst Clemens August mit seiner eigenen Hand in Bonn am 19. November 1717 <sup>23</sup> mit Siegel und Unterschrift. Dieses Dokument existiert noch, Andenken. <sup>24</sup>

Katharina Engels verstarb mit allen Sakramenten der katholischen Kirche gesegnet am 12. Oktober 1702 im Alter von 71 Jahren. <sup>25</sup> Ihr Mann Johann Fischer verstarb ebenfalls mit allen Sakramenten gesegnet im Alter von 74 Jahren am 26. März 1724. <sup>26</sup>

Nachfolger.

Kurfürst Clemens August hielt seinen Einzug am 3. Mai im Jahr 1725 <sup>27</sup> und regierte 36 Jahre lang. Besagter Fürst schickte auf seine Kosten einen Jungen vom Lande namens Raaff <sup>28</sup> aus dem Dorf Holzem <sup>29</sup> zugehörig zu der Pfarrei Villip im Amt Gudenau <sup>30</sup> (ca. ¼ Stunde von Villip entfernt) zu dem damals großen Musikdirektor Salomon <sup>31</sup> beim König nach Berlin. Raaff hatte eine ausnehmend schöne Stimme und in Berlin sollte er bei Salomon Musik, Gesang und Komposition erlernen. Aus Anton Raaff wurde der weltberühmte Kunstsänger Raaff, der damals seinesgleichen suchte. <sup>32</sup>

Der Kurfürst Clemens August machte eine Reise in das Tal Ehrenbreitstein bei Koblenz, erlitt dort einen Schlaganfall und starb im Jahr 1761, am 4. Februar. Sein Leichnam wurde von Ehrenbreitstein auf einem Schiff den Rhein hinunter gefahren und am Abend durch einen Fackelzug begleitet in das Schloss gebracht. Dort blieb der Sarg, bis alles fertig war und der Kurfürst mit einer hohen Feier beerdigt wurde. <sup>34</sup>



## Die Statur des Hofkapellmeisters

S.2

Der Hofkapellmeister war ein schöner großer Mann mit einem länglichen Gesicht, breiter Stirn, runder Nase, großen dicken Augen, dicken roten Wangen und einem sehr ernsthaften Gesicht. Er war ein respektabler Mann in seinem Umgang und ein herzenguter Mensch. Seine Ehefrau war still und gut, aber dem Alkohol sehr zugetan, weswegen der Hofkapellmeister viele heimliche Leiden zu ertragen hatte, so dass er zuletzt als einzigen Ausweg sah, sie nach Köln in die Pension zu geben, wo sie auch starb.<sup>35</sup>

Ihr Name und ihre Herkunft [auffort]<sup>36</sup> mögen wohl den Älteren unter uns bekannt sein, aber niemand dachte je daran zu fragen und deswegen ist beides im Dunkeln geblieben.

Tradition.<sup>37</sup>

Der Hofkapellmeister stammte aus Gent in Belgien.<sup>38</sup> Als der Kurfürst Clemens August von Köln einmal zu Lüttich im Seminar war, hörte er, dass Ludwig van Beethoven ein guter Musiker und Sänger sei<sup>39</sup>, weswegen er ihn nachher in seine Hofkapelle [Tucksaal]<sup>40</sup> als einen Hofkapellmeister mitnahm. Der Sohn des Hofkapellmeisters, Johann van Beethoven, bekam schon früh von seinem Vater Klavier- und Gesangsunterricht, weshalb er auch später als Hoftenorist angestellt wurde.<sup>41</sup>

## Der Weinhandel der Familie van Beethoven

Der Hofkapellmeister van Beethoven hatte liegende Gelder in Form von zwei Kellern mit Wein.<sup>42</sup>

Vielleicht waren die Eltern des Kapellmeisters Kaufleute, die mit Wein gehandelt hatten, oder die Eltern seiner Frau<sup>43</sup>, dass er sich so gut mit Wein und den Fassbindern auskannte. Um seine liegenden Gelder rentabel zu machen, trat der Kapellmeister Beethoven mit dem Hofkellerschreiber Johann Baum<sup>44</sup> in Kontakt. Diesen hat er vermutlich oft um Rat gefragt, da Baum sich in der näheren Umgebung auskannte und Herrn van Beethoven zeigen konnte, wo guter

S. 3

und haltbarer Wein wuchs.<sup>45</sup> Ludwig van Beethoven verkaufte seinen Wein in die Niederlande, wo er seine Kunden<sup>46</sup> hatte und kaufte im neuen Jahr wieder Wein.

Johann van Beethoven verstand sich schon früh auf Weinproben. Er war auch im Allgemeinen dem Wein sehr zugetan, im angetrunkenen Zustand war er munter und fröhlich, aber nicht böswillig.<sup>47</sup>

## Die Poppelsdorfer Warenmesse

Johann George Fischer hatte sich auf seinem Hof – am Toreingang in der Giergasse<sup>48</sup> –

Pferdestallungen bauen lassen. Der regierende Kurfürst Clemens August war ein Freund der Jagd und hatte Pferde bei Fischer zur Miete stehen.<sup>49</sup> Als Clemens August sich seinen Hofstall bauen ließ,<sup>50</sup> wurden die Pferde versetzt. Nun zog auf Vermittlung des Kurfürsten hin ein kinderloses Ehepaar aus Sachsen in die Stallungen. Der Mann, von Beruf Steinmetz, nutzte die Gebäude als Werkstätte zur Marmorbearbeitung.<sup>51</sup> Dieser Stein wurde den Rhein herunter geschifft,<sup>52</sup> in die Stallungen gebracht, dort vorbereitet und anschließend zur Heiligen Stiege<sup>53</sup> auf den Kreuzberg oder zum Röttgen-Schloss<sup>54</sup> gebracht. Die Steinsägen arbeiteten rund um die Uhr, auch sonntags.<sup>55</sup> Johann van Beethoven und Theodor Fischer, beide ungefähr gleichalt<sup>56</sup>, sahen oft den Arbeitern in der Werkstatt und auf den Baustellen zu und sprachen nachher häufig davon, Andenken.

Kurfürst Clemens August wollte zum Wohle der Bürger auf der Poppelsdorfer Allee eine Art Warenmesse<sup>58</sup> nach Frankfurter Vorbild errichten. Diese richtete er auch aus, ohne die Kosten, die nicht unerheblich waren, zu scheuen. Diese Messe fand aber nicht den erhofften Anklang und nur wenige Ankäufer kamen am ersten Tag, so dass die Verkäufer Angst hatten, Geld zu verlieren.

Der gute Fürst, der diese Sorgen ernst nahm, ließ vier Wagen zu je vier Pferden anspannen und auf die vorderen Pferde je zwei Reitknechte aufsitzen. Diese wurden dann auf die Poppelsdorfer Messe geschickt mit dem Auftrag, die Kramläden

S. 4

dort anzufahren und mit dem Zurücksetzen der Kutschen alle möglichen Schäden anzurichten. Die Kutscher sollten so tun, als ob die Pferde durchgegangen oder scheu geworden wären, sich um den Schaden nicht weiter kümmern und über das Glasgeschirr und Porzellan mit dem Wagen fahren. Allerdings sollten sie aufpassen, dass durch die Aktion kein Pferd oder Mensch verletzt wird. Der Kurfürst selber soll verborgen in einem der Wägen gesessen, sich das Chaos mitangesehen und sich gefreut haben, dass sein Plan aufgegangen war. Als der Fürst glaubte, dass er allen Händlern den Tagelohn zerbrochen hätte, fuhr er weg.

Die Kaufleute beklagten untereinander diesen unglückseligen Ort, der die Verkäufer verjagte, mit den Worten: „Ach, wären wir doch zu Hause geblieben“, und fragten sich, wer ihnen den Schaden wohl ersetzen würde [vertärfen].<sup>59</sup> An diesem Abend gab es in den Wirtshäusern der Stadt viel zu besprechen und auch viel zu lachen. Am nächsten Morgen ließ der Fürst eine Nachricht an alle geschädigten Verkäufer schicken, dass sie ihre Rechnung an einen bestimmten Ort bringen sollen. Dort wurde ihnen alles ausbezahlt und nichts wurde abgezogen.

Am Tag darauf ging der Fürst selbst zur Messe und kaufte für seinen ganzen Hofstaat, vom größten bis zum kleinsten Mitglied Glas- und Porzellanwaren [Kerrmeße]<sup>60</sup>, ohne mit den Händlern über den Preis zu diskutieren [akkordiert]<sup>61</sup>. Die Verkäufer, die nicht mehr an den Erfolg der Messe geglaubt hatten, waren nun doch zufrieden gestellt worden. Der Kurfürst hingegen sah ein, dass seine gute Idee den Aufwand nicht wert war und so wurde die Messe mit diesem Jahr wieder eingestellt.<sup>62</sup> Bei dieser Gelegenheit hatte der obere Steinhauer- Meister<sup>63</sup> vom Fürsten eine goldene mit Brillanten besetzte Tabakdose, seine Frau ein ganzes Stück ostindischen Zitz<sup>64</sup> für ein neues Kleid und die Gesellen billige Porzellanwaren geschenkt bekommen, Andenken.

## Brand auf dem Dachboden

S.5

Zur selben Zeit wohnte im ersten Stock im Haus eine Hofsängerin. Ihr Name war Antonia Gottwalitz<sup>65</sup>, sie stammte aus Böhmen und war ledig. Sie starb im Haus und hinterließ Frau Fischer ihr schönes Gebetsbuch mit der noch darin vorfindlichen Handschrift, Andenken.<sup>66</sup>

Beethovens Magd hatte durch Unachtsamkeit Holzasche auf dem Speicher ausgeschüttet, die, noch nicht ganz abgekühlt, sich wieder entzündet hatte. Johann Georg Fischer ging zufällig am Abend um zehn noch in die Mehlkammer, die sich oben im dritten Geschoss befand. Im Heraufgehen sprang sein Hündchen ihm immer vor den Füßen umher. Als Johann Fischer oben war, roch er plötzlich Rauch. Er dachte sich, dass der Wind von den Kaminen der Nebengebäude wie gewöhnlich Rauch durch die Dachfenster drückte. Zwei Türen musste er aufmachen. Zuerst die Tür gerade aus, dann links zum Hofe hin; das war die Speichertür der Beethovens. Das Hündchen scharrte immer wieder mit der Pfote vor dieser Speichertür und rührte sich nicht vom Fleck. Der Bäckermeister dachte sich, ob das Tier wohl Mäuse wittert und als hätte das Hündchen ihm gesagt: „Mach diese Tür auf“, drückte er die Klinke – der Schlüssel steckte noch – und öffnete. Da kam ihm dicker Qualm entgegen. Er sprang hinein und scharrte im Dunkeln mit den Füßen, bis er am Hoffenster einen Aschenhaufen entdeckte, der in völliger Glut war und beinahe ganz in Flammen gestanden hätte. Dem wurde aber durch schnelles Löschen mit Wasser vorgebeugt. Bei Nacht hätte ein großer und nahezu nicht löscher Brand entstehen können, dem auch die aneinanderhängenden Hinterhäuser zum Opfer

gefallen wären. Eine Kuhle [Kaul] <sup>67</sup> von etwa zwei Schuhbreiten war durch den Fußboden bis zum Balken gebrannt [gesprännt] <sup>68</sup> worden. Andenken.

Kapellmeister Beethoven hat seine Magd gleich fort gejagt.

## Wilhelm Klütsch

S.6

Am 18. Juli 1746 hat Kurfürst Clemens August auf dem Kreuzberg den ersten Stein gelegt. <sup>69</sup> Im Jahr 1751 war der Bau fertig und die Arbeiten wurden eingestellt.

Ein Jahr später ließ Johann George Fischer auf seinem Hof einen Teil der Pferdestallungen abreißen und baute an selber Stelle in der Giergasse Nummer 950 ein neues Hintergebäude. Dieses war ein Steinhaus mit 13 Zimmern, zwei Speichern und einem Nebenausgang. <sup>70</sup>

Der erste Bewohner des neuen Hauses war Herr Wilhelm Klütsch, ein reicher Sohn aus Brühl. <sup>71</sup> Er war gerade verheiratet. <sup>72</sup> Weil er ein großer schöner junger Mann war, wurde ihm angetragen, den Dienst in der kurfürstlichen Leibgarde als Quartiermeister zu verrichten. Er nahm den Dienst als einen Ehrentitel an, weil er nun bei den Hauptfesten als Ehrenmitglied beiwohnte.

Herr Klütsch war auch ein großer Musikfreund, spielte Klavier und wurde ein enger Freund des Hofkapellmeisters Ludwig van Beethoven und dessen Sohn Johann van Beethoven, der damals noch ein Junge war. Da sie fast nebeneinander wohnten <sup>73</sup>, besuchten sie sich gegenseitig, was ihnen beiden viel Vergnügen machte. Diese Freundschaft blieb auch noch bei den Nachkommen Johann van Beethovens bestehen. Herr Klütsch wurde später Teilhaber der Porzellanfabrik von Poppelsdorf <sup>74</sup>, die er günstig von Herrn Bongart zur Pacht erhielt. In diese Fabrik zog er ein und ließ die Arbeit dort durch seine Werkführer fortsetzen. <sup>76</sup>

Die Freundschaft der Herren Quartiermeister Wilhelm Klütsch und des Hofkapellmeisters Ludwig van Beethoven wurde beständig weitergeführt. Verschiedene Feste wie der Geburtstag des Quartiermeisters, seiner Frau, Karneval oder zufällige Feiern, wurden zum Anlass genommen, den Hofkapellmeister Ludwig van Beethoven und nachher auch seinen Sohn Johann und wiederum dessen Sohn Ludwig und ihren Vetter Franz Rovantini <sup>77</sup>, einen Hofmusiker, mit einzuladen. <sup>78</sup> Herr Klütsch hatte drei schöne Töchter <sup>79</sup>, die noch in späteren Jahren oft von den Beethovens Geschichten erzählen konnten, dass sie in ihrer Jugendzeit viel unschuldige Freude zusammen gehabt hatten. Andenken.

Dem Herrn von Bongart gehörte die Poppelsdorfer Porzellanfabrik. Die Tochter Johanna Maria <sup>81</sup> des Schlossgärtners Lenné <sup>80</sup> musste den Herren von Bongart, wenn dieser seine Fabrik besuchte, ihre Aufwartung machen und ihm zu Diensten sein. Der Herr von Bongart hatte einen Sohn, ein stiller, [...] behinderter Mensch, dem es viel Freude bereitete, den Menschen in der Fabrik still bei ihrer Arbeit zuzusehen.

Der Herr von Bongart wollte mit dem Schlossgärtner und dessen Tochter einen Vertrag abschließen: Wenn Lenné den Sohn des Fabrikbesitzers und dessen Diener auf seine Kosten aufnehmen und beide bedienen würde, bis der Sohn stirbt, dann sollte die ganze Fabrik mit Haus, Hof und Garten und was sonst noch an Eigentum geblieben war, nach dem Ableben des Besitzers auf die Tochter Johanna übergehen. Johanna lehnte mit der Begründung, dass sie Angst habe, ihr Glück zu verspielen, ab. Sie heiratete nach diesem Jahr (1748) den reichen Sohn aus Brühl Wilhelm Klütsch. Nach der Heirat zogen sie für zwei Jahre zur Miete in das Fischer-Neugebäude. <sup>82</sup> Im dritten Jahr zogen sie aus. Herr Klütsch erhielt von Herrn Bongart die Poppelsdorfer Fabrik zu einer sehr billigen Miete, zog dort ein <sup>83</sup> und ließ durch seine Werkführer die Fabrik noch mehrere Jahre betreiben.

Die drei schönen Fräulein Klütsch erzählten einst den Fischers: „Wir gingen gern zum Herrn van Beethoven, wenn er uns einlud, um mit dem Herren Franz Rovantini zu sprechen.“ Dieser war ein

schöner und geschickter Mensch und sehr beliebt in seinem Wesen und in seinem Umgang, so dass die Damen ihn nie vergessen konnten. <sup>84</sup> Ludwig van Beethoven war zu dieser Zeit noch jung. <sup>85</sup>

S.7

Der Hofkapellmeister van Beethoven hat einmal im Unterhaus zufällig gesagt: „Da stehen nun passgenau drei Johannes wie ein Kleeblatt zusammen. Der eine ist der Lehrjunge, Johannes der Fresser, den sieht man immer nur am Fressen und daneben steht der Gesell im Haus: Johannes der Schwätzer.“, während er mit der Hand auf seinen Sohn weist. Er fährt fort: „Und das ist Johannes der Läufer, lauf nur, lauf nur, du wirst auch einmal an dein Ende laufen.“ Johann van Beethoven hatte einen flüchtigen Geist. Gelegentlich riss er sogar aus; nach Köln Deutz [Deüx] <sup>86</sup>, Andernach, Koblenz oder ins Tal Ehrenbreitstein <sup>87</sup> und wer weiß, wo noch überall hin. Dies tat er immer dann, wenn er wusste, dass sein Vater für einen oder für zwei, drei oder vier Tage auf Reisen war. Er suchte seine Freude und versuchte irgendwo sein Glück zu finden. Welche Art dieses Glück sein sollte und wo er es suchte, wusste man damals noch nicht.

## Die Freundschaft zwischen Theodor Fischer und Johann van Beethoven

Ein Rätsel.

Der Haus-Sohn Theodor Fischer und Johann van Beethoven waren zwei gleichaltrige Jungen im Haus. Theodor Fischer hatte eine Zither, auf der er bei einem Meister der Zither das Notenlesen, Gesang und spielen gelernt hatte. Johann van Beethoven beherrschte dieses Instrument auch und beide spielten gelegentlich einer nach dem anderen mit Gesang und nach Noten auf der Zither. Einer glaubte besser als der andere zu sein und so spielten und sangen sie dann die Lieder, die ihnen am besten gefielen. Neue Lieder, die sie erst üben mussten, Jägerlieder, Hochzeitslieder etc. sangen und spielten sie dann um die Wette. Sie waren zuletzt soweit gekommen, dass sie das zunächst nur Gedachte auch aussprachen. Denn beide waren mittlerweile selbstständig und dachten daran, sich eine Frau zu suchen und bald zu heiraten. „Wir schiffen jetzt in das Reich der Liebe, wo mag wohl unsere Landung sein? Wo! Mögen wir beide wohl anlanden? Wirst du der erste sein, oder ich? Das ist uns beiden noch ein Rätsel und wird sich erst mit der Zeit herausfinden lassen.“

Die vorher erwähnte Zither, welche sich in einem guten Zustand befindet, existiert noch und ist den Herren des Beethoven-Komitees [Comitait] <sup>88</sup> gezeigt worden, Andenken.

Johann van Beethoven sagte, dass dieses eine gute Zither mit einem langanhaltenden schönen Ton sei, was Theodor Fischer bestätigte.

## Hochzeiten

### Die Hochzeit des Theodor Fischer

S. 8

Von den zwei genannten Zitherspielern – Theodor Fischer und Johann van Beethoven – musste einer der erste sein. Wer und wo, das musste sich noch zeigen.

Der Sohn und Zitherspieler Theodor Fischer war der erste, der in Villip in den Eehafen einfuhr. Der Bruder der Mutter von Theodor Fischer, Sibert Trimborn, <sup>89</sup> war ein Schöffe im ehemaligen Amt Gudenau im Dorf Villip ungefähr drei Stunden von Bonn entfernt. In Ersdorf nahe beim Tomberg <sup>90</sup>, vier Stunden weg von Bonn, waren zwei verwaiste <sup>91</sup> Kinder, ein Mädchen und ein Junge, Eigentümer des freiadligen Bühler Rittergutes <sup>92</sup>: der Sohn Carl Joseph Rheindorf und die Tochter Maria Susanna Katharina Rheindorf. <sup>93</sup> Das Gut war verpachtet und die beiden Kinder sind schon früher in Schulen in



Münstereifel gegangen. Der Sohn besuchte das Gymnasium<sup>94</sup> und die Tochter war bei den Tertiärer-Nonnen in einer Pension<sup>95</sup>, in der sie Vieles lernte.<sup>96</sup>

Den beiden waren auf dem Gut, welches von einem Pächter verwaltet wurde, zwei möblierte Zimmer vorbehalten, die sie an hohen Feiertagen oder in den Schulferien besuchten, um dort ihre Angelegenheiten zu regeln.

Die zwei besagten Kinder hatten in Villip eine Tante – eine Schwester ihrer verstorbenen Mutter, die mit dem Herrn Amtsverwalter Develich im ehemaligen Amt Gudenau verheiratet war.<sup>97</sup> Wegen der zu großen Trauer um ihre verstorbenen Eltern<sup>98</sup> gingen die Rheindorf-Geschwister gar nicht mehr auf ihr Gut in Erdsdorf, sondern direkt zu ihrem Onkel, den Amtsverwalter Develich in Villip, wo sie wie bei ihren Eltern aufgenommen wurden.

S.9

Der Sohn des Hauses Theodor Fischer besuchte oft an Feiertagen oder in den Schulferien seinen Onkel, den Schöffen Sibert Trimborn. Dieser nahm ab und zu seinen Neffen mit zum Amtsverwalter Develich. Durch diese Besuche lernte Theodor Fischer den Sohn Rheindorf und dessen Schwester kennen, die beide sehr selbstständig waren, und freundete sich mit ihnen an. Die Tochter Rheindorf wurde zuletzt mit Bewilligung ihres Onkels Develich und dessen Frau die Braut von Theodor Fischer. Deswegen fand die Hochzeit auch im Haus des Amtsverwalters Develich, die Trauung in der örtlichen Kirche statt.<sup>99</sup> Sie heirateten am 24. Juni 1761<sup>100</sup> im ehemaligen Amt Gudenau in Villip im Haus des Amtsverwalters Develich.<sup>101</sup> Dessen Frau war die Schwester der Mutter der Braut.

Der Bräutigam Theodor Fischer war zu diesem Zeitpunkt 31 Jahre alt, seine Braut Maria Susanna Katharina Rheindorf 22 Jahre.

Da der Hofkapellmeister im Haus der Familie Fischer wohnte, wurde er natürlich vom Sohn des Hauses und Bräutigam – Theodor Fischer – zur Hochzeit eingeladen,<sup>102</sup> um ihnen bei der Trauung in Villip die Ehre seiner Anwesenheit zu schenken. Der Hofkapellmeister Ludwig van Beethoven vergoss bei der Zeremonie sogar Tränen, und als er nach dieser Gefühlsanwandlung gefragt wurde, erwiderte er, dass er bei der Trauung des jungen Brautpaares an seine eigene Hochzeit hatte denken müssen und ihn das so gerührt und er großen Anteil daran genommen hätte.<sup>103</sup>

Die Feierlichkeiten dauerten vier Tage und der Hofkapellmeister stimmte mehrere Hochzeitslieder durch seine Musiker an. Getanzt wurde nicht, sondern nur gesungen und musiziert. Am Ende des vierten Tages versammelte sich die gesamte Hochzeitsgesellschaft auf dem Eichgo<sup>104</sup>, dem ehemaligen Meilon, wo Ludwig van Beethoven zum Andenken musizieren ließ.

Nach der Rückkehr in die Rheingasse 934 in Bonn wurde auch dort vier Tage lang die Hochzeit gefeiert. Der Hofkapellmeister stimmte nachher zu, dass er auf dieser Hochzeit schöne Stunden genossen und viel Freude erlebt hatte.

## Die Einrichtung der Wohnung van Beethoven

S.10

Sobald Frau Fischer im Hause in der Rheingasse ihre Position eingenommen hatte, wurde das junge Paar vom Herrn Hofkapellmeister Ludwig van Beethoven eingeladen, ihn zu besuchen. Bei ihrem Besuch sahen sie, wie schön und gut eingerichtet die Wohnung des Hofkapellmeisters war. Überall befanden sich kleine Kostbarkeiten und Preziosen. Die sechs Zimmer waren alle mit schönen Möbeln ausgestattet und Gemälde hingen an den Wänden. Ein Schrank war mit silbernem Service gefüllt, einer mit fein vergoldetem Porzellan und Gläsergeschirr mitsamt einem Vorrat an schönstem Leinen, das so fein war, das man es hätte durch einen Ring ziehen können.<sup>105</sup> Sogar der geringste [grinste]<sup>106</sup> Gegenstand glänzte wie Silber.<sup>107</sup> Das Ehepaar Fischer wurde vom Hofkapellmeister ehrenvoll empfangen.

## Kinder der Eheleute Theodor und Susanna Fischer

Die Eheleute Theodor und Susanna Fischer bekamen neun Kinder, von denen fünf im Kindesalter starben.<sup>108</sup>

Das erste Kind war die Tochter Maria Cäcilia Fischer, die am 12. April 1762 geboren wurde. Ihre Großmutter Maria Cäcilia, eine geborene Trimborn, war die Taufpatin.

Ein Sohn Carl Joseph Fischer, ging auf das Gymnasium und wurde Kaufmann. Kurz nachdem er die Lehre beendet hatte, bekam er eine Krankheit und er starb ledig im Jahr 1795, mit 22 Jahren.<sup>109</sup>

Ein weiterer Sohn, Johann Peter Fischer, wurde Bäckermeister im Haus und starb unverheiratet 1810 im Alter von 39 Jahren.

Das letzte Kind, ein Sohn, Gottfried Fischer, wurde am 21. Juli 1780 geboren und wurde Bäckermeister im Haus. Dieser ist der Schreiber der Erinnerungen an die Jugendzeit des Ludwig van Beethoven und seine Verwandten.

Seine Großeltern väterlicherseits haben ihm zufällig mal gesagt, dass der Hofkapellmeister Ludwig van Beethoven und seine Frau dem Anschein und dem Benehmen nach aus gutem Hause stammen müssten und eine gute Erziehung genossen hätten.

### S.11

Cäcilia Fischer war das erste Kind. Als sie herangewachsen war, war der Hofkapellmeister ihr sehr zugetan. Wenn er zufällig hinunter ins Parterre kam, nahm sie auf den Arm und trug sie hoch in sein Zimmer. Dort angekommen setzte er sie auf seine Knie und machte eine Weile Scherze mit ihr. Dann gab er ihr Süßigkeiten und schickte sie mit der Magd wieder hinunter. Als sie etwas älter geworden war und alleine laufen konnte, nahm Ludwig van Beethoven sie bei der Hand und ging mit ihr die Treppen hinauf. Einmal als der Hofkapellmeister unten war, schnitt er so eine Grimasse und riss die Augen so weit auf, dass die kleine Cäcilia Angst bekam und gleich zu ihrer Mutter lief. Diese aber beruhigte sie und sagte: „Warum hast du denn so solche Angst? Das ist doch nur der Herr Kapellmeister, der dich zum Lachen bringen wollte! Geh zu ihm, gib ihm die Hand und sag höflich guten Tag!“ Und das machte die Kleine dann auch.

Zur selben Zeit wohnte im ersten Stock im Haus eine Hofsängerin. Ihr Name war Antonia Gottwalitz, sie stammte aus Böhmen<sup>110</sup> und war ledig. Sie starb im Haus und hinterließ der Frau Fischer ihr immer noch vorhandenes schönes Gebetsbuch mit ihren eigenen Eintragungen. Andenken.

## Maria Magdalena van Beethoven

Von den vorher erwähnten zwei Zitherspielern<sup>111</sup>, kam nun auch der Zweite an.

Und wo? Das musste sich zeigen.

Im Tal Ehrenbreitstein bei Koblenz zeigte es sich.

Ein erhabenes Sinnbild, ein Rätsel, das sich am Ende auflösen muss.

Als Johann van Beethoven seinem Vater dem Hofkapellmeister seine Freundin persönlich vorstellte, sagte Johann sofort, dass er felsenfest darauf bestehe, dass sie seine Frau werde. Seinem Vater erschien die Zukünftige jedoch nicht bedeutend genug<sup>112</sup>, er wollte weiter von dem Thema nichts wissen und ließ es mit der Ankündigung auf sich beruhen.

### S. 12

Die Verlobte von Johann van Beethoven war eine schöne schlanke Person, der man nichts Schlechtes nachsagen konnte. Sie stammte aus einer rechtschaffenen bürgerlichen Familie und konnte durch Urkunden nachweisen, dass sie bei vornehmen Herrschaften gedient und somit eine gute Erziehung genossen hatte. Auch ihre Bildung konnte sie mit verschiedenen Zeugnissen belegen.

Als aber der Hofkapellmeister Erkundigungen über sie einzog und feststellte, dass sie mal als Kammermädchen<sup>113</sup> gearbeitet hatte, war er gegen die Hochzeit. Er sagte seinem Sohn, dass er nie gedacht hätte, dass Johann so tief sinken könnte.<sup>114</sup> Aber machen konnte er nichts, der Sohn hatte sich die Hochzeit in den Kopf gesetzt und so geschah es dann auch.<sup>115</sup>

Der Kapellmeister gab sich geschlagen mit den Worten: „Wenn du tust, was du tun willst, dann tu ich auch, was ich will und ziehe aus und überlasse dir die Wohnung hier ganz!“<sup>116</sup> Und der Kapellmeister zog auf die Kölnstraße neben das Posthaus, das früher Gudenauer Hof<sup>117</sup> hieß, in die Nummer 387.<sup>118</sup> Von dort zog Ludwig van Beethoven wieder um, diesmal an die Rheinseite, denn die Beethovens liebten den Rhein.<sup>119</sup> Er bezog Quartier auf dem Belderberg, der die Rheinstraße kreuzt, am alten Bornheimer Hof Nummer 971.<sup>120</sup> Als der verehrte Herr Hofkapellmeister im Jahr 1773 starb, war Cäcilia Fischer 11 Jahre alt und konnte sich Zeit ihres Lebens noch gut an Herrn Ludwig van Beethoven erinnern.

### Die Statur von Johann van Beethoven

Johann van Beethoven hatte ein großes längliches Gesicht mit Narben, einer breiten Stirn, einer runden Nase und ernsthaften Augen. Außerdem war er breitschultrig und trug einen dünnen Haarzopf als Frisur.

### Die Statur von Maria Magdalena van Beethoven (geb. Keverich)

Maria Magdalena van Beethoven hatte ein großes, blasses und längliches Gesicht. Ihre Nase war etwas dick [gehöfelter]<sup>123</sup>, ansonsten war sie eine magere Person. Die Augen der Madame van Beethoven blickten stets ernsthaft<sup>124</sup> und Cäcilia Fischer sagte einmal, dass sie Maria Magdalena van Beethoven nie lachen gesehen hätte.

### Die Hochzeit des Johann van Beethoven

S.13

Der Sohn des Hofkapellmeisters Ludwig van Beethoven hieß Johann van Beethoven und war Hoftenorist. Er wurde in Bonn in der alten Remigius Kirche am 12. November 1767<sup>125</sup> getraut. Die Braut war Anna Maria Magdalena van Beethoven, eine geborene Keverich<sup>126</sup>, die aus dem Tal Ehrenbreitstein stammte.

Ein erhabenes Sinnbild, ein Rätsel – es möge sich am Ende auflösen.<sup>127</sup>

Die Schwiegereltern des Johann van Beethoven waren: Der Vater Heinrich Keverich<sup>128</sup> und die Mutter Anna Clara Westorff.<sup>129</sup>

Nach der Trauung fuhr das Ehepaar mit einem Wagen nach Koblenz in das Tal Ehrenbreitstein, um den Verwandten die Vermählung mitzuteilen.<sup>130</sup> Drei Tage verbrachten Johann und Maria Magdalena van Beethoven bei den Verwandten und fuhren dann zurück nach Bonn. Dort angekommen, kamen viele Freunde des Paares, um ihnen für die bevorstehende Ehe Gottes Segen und viel Glück zu wünschen. Aber von der Hochzeit von Johann van Beethoven ist nie die Rede gewesen.

Johann van Beethovens Vater war immer noch gegen die Braut, konnte aber nichts gegen sie vorbringen. Madame van Beethoven sagte einmal, dass sie eigentlich eine Hochzeit in Bonn gewollt hatte, aber die Idee dann verworfen, weil ihr Schwiegervater dieser Feier aus Sturheit nicht beigewohnt hätte. Deswegen war die Sache kurz abgemacht.<sup>131</sup>

### Die Familie von Maria Magdalena van Beethoven (geb. Keverich)

Madame van Beethoven hatte zwei Schwestern.<sup>132</sup> Die eine wurde von allen Madame Herberger genannt. Ihr Mann hatte eine Konditorei, die sie nach seinem Tod durch Gehilfen fortführte.

Madame Herberger wohnte im Tal Ehrenbreitstein und war eine vermögende Frau. Ihr Sohn Franz Herberger arbeitete beim Herrn von Weikx in Bonn als Oberjägermeister.<sup>133</sup>

Jedes Jahr im Mai oder im Juni besuchte Madame Herberger die Beethovens und blieb dann einige Tage bei der Familie. Vorher schickte sie aber ihrer Schwester und ihrem Schwager immer schöne und wertvolle Geschenke. Sie war eine gute Frau, die ihr Herz auf dem rechten Fleck hatte.

S.14

Die andere Schwester von Madame van Beethoven war die Tochter eines Regimentsarztes und heiratete Anselm Rovantini. Nach Aussage der drei Söhne wohnten alle in Koblenz, wo die Eltern schon früh verstarben. Sie hinterließen drei Söhne und eine Tochter.<sup>134</sup>

Ein Sohn, Franz Rovantini, war ein Hofmusiker beim Kurfürst Maximilian Friedrich in Bonn. Der Sohn Pertus war Wundarzt und auch der dritte Sohn Jean Nikola Rovantini war in der Medizin tätig, als Doktor in Würzburg. Die Tochter Anna Maria Magdalena Rovantini war eine Gouvernante bei einer Witwe in Rotterdam, Holland. Die Witwe hatte eine Tochter mit dem Namen Koge.<sup>135</sup> Von diesen werde ich noch weiter berichten. Madame van Beethoven war die Patentante von Anna Maria. Diese beiden Schwestern haben die Beethovens oft besucht. So lernte auch Cäcilia Fischer die Schwestern kennen und war mit ihnen befreundet.<sup>137</sup>

## Die Kinder des Ehepaars Johann van Beethoven

Das oben beschriebene Ehepaar Johann van Beethoven bekam am 2. April 1769 den ersten Sohn Ludwig Maria van Beethoven, der aber kurze Zeit später verstarb.<sup>138</sup>

Am 17. Dezember 1770 kam der spätere große Komponist Ludwig van Beethoven zur Welt. Sein Großvater Ludwig van Beethoven war sein Pate und Anna Gertrud Baum die Patin.<sup>139</sup>

1774 kam Kaspar van Beethoven<sup>140</sup> zur Welt und zwei Jahre später Nikola van Beethoven<sup>141</sup>, der aber auch früh starb<sup>142</sup>. Kaspar van Beethoven starb am 17. Januar 1848<sup>143</sup> und damit starb auch die Linie der van Beethovens aus.<sup>144</sup>

Cäcilia Fischer war fast acht Jahre alt, als Ludwig van Beethoven geboren wurde. Sie lernte ihn in ihrem Haus kennen und hatte viel Umgang mit ihm.<sup>145</sup> Später, als beide schon älter waren, waren sie miteinander befreundet. Ludwig van Beethoven hatte als Kind ein Problem, mit dem er lange Zeit belastet war.<sup>146</sup> Seiner Mutter war das zunächst sehr peinlich und sie behielt es für sich. Als das Problem anhielt und nicht besser wurde, bat sie Frau Fischer um Rat. Frau Fischer erwiderte, dass sie mal einen Tipp bekommen hätte, aber von diesem noch nie selber hatte Gebrauch machen müssen. Sie erklärte Madame van Beethoven, was sie ihrer Meinung nach tun sollte und diese setzte den Vorschlag gleich in die Tat um. Der Tipp von Frau Fischer zeigte tatsächlich Wirkung und half Ludwig. Als die Beethoven-Kinder zu dritt waren, gingen die Mägde mit ihnen an schönen Sommertagen oft zum Rhein oder in den Schlossgarten. Dort wurden sie abgesetzt und durften im Sand<sup>147</sup> spielen. Die Mägde und Kinder mussten aber zu einer bestimmten Zeit wieder zu Hause sein. Wenn das Wetter schlecht war, spielten die Beethoven-Kinder auf dem Hof des Fischer-Hauses, zusammen mit den Fischer-Söhnen Karl Joseph und Johann Peter, die auch Schulkinder waren.<sup>149</sup> Dann wurden auch Jungen aus der Nachbarschaft eingeladen mitzuspielen, wenn deren Eltern es erlaubten. Die Kinder hatten im Hof eine Schaukel, auf der sie lange und ausgiebig schaukelten, und auch die Nachbarskinder brachten Spielzeug, mit dem sie nach Herzenslust spielen konnten.

Cäcilia Fischer erzählte einmal, dass sich ab und zu die Magd um die Kinder kümmern musste, wenn Johann van Beethoven Besuch empfing und die Kinder durch Unruhe und Lärm störten. Die Magd brachte die Jungen dann hinunter ins Parterre, setzte sie auf dem nackten Steinboden ab und ging ihrer eigenen Beschäftigung nach. Die Kinder aber krabbelten auf Händen und Füßen auf die Haustür zu. Das war so kalt, dass sich Nikola van Beethoven ein Geschwür am Kopf durch Verkühlung zuzog.

Davon zeugt auch heute noch eine Narbe [Linkzeichen].<sup>150</sup> Frau Fischer sagte Madame van Beethoven, dass die Mägde schlecht auf die Kinder aufpassten. „Wenn ich nicht mit auf die Kinder achtgeben würde, dann setzen die sich bald an der Haustür durch den starken Verkehr auf der Rheingasse großer Gefahr aus!“<sup>151</sup>

S. 16

Da musste ihr Madame van Beethoven natürlich Recht geben und Frau Fischer ließ es damit bewenden.

Die Kinder der Familie van Beethoven sind nicht weichlich aufgezogen worden. Oft waren sie den Mägden überlassen und Johann van Beethoven war ein strenger Vater. Wenn die Kinder jedoch mit ihren Altersgenossen spielen konnten, waren sie lange und glücklich beschäftigt. Ludwig van Beethoven liebte es vor allem, wenn man ihn Huckepack [pack räuzchen]<sup>152</sup> nahm und durch die Gegend trug, da konnte er oftmals nicht mehr vor lauter Lachen.

### Geldprobleme des Johann van Beethoven

Als der Vater von Johann van Beethoven, der Hofkapellmeister im Jahr 1773 auf dem Belderberg, der an die Rheinstraße anstößt, Nummer 971 starb, war Cäcilia Fischer 11 Jahre alt, so dass sie sich noch gut an Ludwig van Beethoven erinnern konnte.<sup>153</sup>

Johann van Beethoven war der einzige Sohn und deswegen Alleinerbe der Hinterlassenschaft seines Vaters. Als er die ihm vererbten Geschäftsbücher einsah, über die er sonst nie Herr gewesen war, fand er vieles, was von früheren oder späteren Schuldforderungen noch offen stand. Vielen Bauern hatte Ludwig van Beethoven Geld geliehen oder ihnen einen Vorschuss auf den Wein gegeben, der letzten Endes nie geliefert wurde. Also ging Johann van Beethoven zu den besagten Bauern, die bei ihm in der Kreide standen, und forderte sein Geld ein. Die Bauern aber verlangten die beiderseitigen Verträge zu sehen. Diese hatte Johann van Beethoven natürlich nicht und die Bauern schworen ihm nun, dass sie ihm kein Geld schuldeten. Johann van Beethoven beklagte sich darüber oft bei Theodor Fischer. „Ich habe mich mit den Bauern sooft herum gestritten und habe rein gar nichts erreicht. Hätte ich es auf einen Schwur drauf ankommen lassen, so hätten sie mir falsch geschworen und ich säße noch auf diesen zusätzlichen Kosten. Ich habe mir schon oft gedacht, dass es so kommen wird. Mein Vater war in seinen Geschäften ein eigenwilliger Mann, dem das bloße ausgesprochene Wort eines anderen reichte und der es nicht schriftlich festhielt. Wenn die Bauern, die auf seine gute Seite vertrauten, mit einem Anliegen kamen und meinem Vater ein gutes Stück Butter<sup>154</sup> oder einen Schimmelkäse<sup>155</sup> mitbrachten, zeigte er sich sofort erkenntlich. Er lieh ihnen Geld oder gab ihnen einen Vorschuss auf den Wein<sup>156</sup>. So bin ich um vieles gekommen!“<sup>157</sup>

### Familienleben und Beschreibung der Eltern

S.17

Der Vetter<sup>158</sup> der Beethovens, Franz Rovantini, und Christoph Brandt<sup>159</sup> waren beide Hofmusiker. Als besondere Gunst schickte der Kurfürst Maximilian Friedrich<sup>160</sup> sie auf seine Kosten nach Dresden in Sachsen, um sie umfassend in der Musik ausbilden zu lassen.<sup>161</sup> Sie kehrten zurück in die Bonner Hofkapelle<sup>162</sup> des Kurfürsten und machten seinem Namen alle Ehre.

Oft kam es vor, dass durch die Kinder oder die Mägde der Familie van Beethoven ein solcher Krach und eine so große Unruhe im Haus der Familie Fischer entstand, dass sich der Hauseigentümer Theodor Fischer genötigt sah, Madame van Beethoven sehr deutlich über die Hausordnung aufzuklären. Diese reagierte auf solche Predigten mit Jähzorn und Widerspruch. Wenn diese Phase aber vorüber war und das Ehepaar van Beethoven über die Situation nachgedacht hatte, kamen sie sofort – und das war eine sehr lobenswerte und schöne Gewohnheit – zu Meister Fischer und



gestanden ihre Fehler ein. Sie entschuldigten sich für ihre Kinder und für ihre Mägde. So waren beide Seiten zufrieden und alles war vergessen und wieder gut.

Madame van Beethoven war eine geschickte Frau. Sie konnte sowohl mit höher als auch mit niedriger gestellten Personen reden und kluge Antworten geben. Für diese Gabe wurde sie allseits geachtet und war sehr beliebt. Sie beschäftigte sich mit Nähen und Stricken. Ihr Mann und sie führten eine rechtschaffene und friedliche Ehe. Sie zahlten pünktlich aller Vierteljahre ihr Miete und ihr Brot. Madame van Beethoven war eine häusliche, gute Frau; sie wusste zu geben und zu nehmen, wie es jedem zusteht, der rechtschaffen denkt.

Johann van Beethoven war der Hoftenorist, er nahm sein Amt ernst und war stets pünktlich. Er gab den ortsansässigen Söhnen oder Töchtern der englischen, französischen und kaiserlichen Botschafter Gesangs- oder Klavierstunden. Und so hatte der Hoftenorist bald mehr zu tun, als er tun konnte. Aber seine Schüler zeigten sich oft erkenntlich und brachten ihm häufig Geschenke mit, durch die sein Haushalt gut über die Runden kam.

S. 18

Die Gesandten waren auf Johann van Beethoven gut zu sprechen. Sie hatten an ihre Hofmeister und Kellerer die Erlaubnis erteilt, dass, wenn es ihm an Wein mangelte, er jederzeit zu ihnen kommen könne. Und so brachten ihm die Kellerer große <sup>163</sup> Mengen an Wein ins Haus. <sup>164</sup> Diese Vergünstigung nutzte Johann van Beethoven selten.

### **Cäcilia Fischer bekommt Gesangsunterricht beim Hoftenoristen**

Cäcilia Fischer sang oft bei ihrer häuslichen Arbeit oder wenn sie die Kinder wiegte, Lieder, die sie in der Schule oder in der Kirche gelernt hatte. So hörte auch Johann van Beethoven sie singen und eines Tages sagte er zu ihr: „Du hast eine schöne Stimme und wenn du meinen Rat befolgen willst: Ich würde dir umsonst Gesangsunterricht geben, um aus dir eine ausgebildete Sängerin zu machen. Außerdem passt das bei dir ganz wunderbar, denn die Heilige Cäcilia ist, wie du bestimmt schon weißt, die Patronin <sup>165</sup> aller Musiker. Alljährlich feiern wir sie in der Schlosskapelle mit einer Messe.“ <sup>166</sup> Cäcilia Fischer antwortete ihm, dass sie dieses Angebot sehr gerne annehmen würde, wenn ihre Eltern einverstanden wären, und Johann van Beethoven versicherte ihr, dass er diese schon überzeugen könnte. Theodor Fischer willigte ein, wenn er auch seine Zweifel an der Aktion hatte: „Junge Mädchen sind mal so, mal so. Auf die ist kein Verlass. Was sie heute noch unbedingt wollen, interessiert sie morgen schon nicht mehr.“ Dennoch fing Herr van Beethoven an, Cäcilia Fischer zu unterrichten. Zuerst brachte er ihr die Grundlagen des Notenlesens bei und später unterrichtete er sie darin, zu singen und sich selber am Klavier zu begleiten. Johann van Beethoven war sehr zufrieden mit den Fortschritten seiner Schülerin und Cäcilia Fischer war bald so weit, dass sie nach Noten singen und die Lieder am Klavier begleiten konnte. Auch als sie nachher schwere Stücke bekam, übte sie so lange, bis sie diese richtig spielen und singen konnte.

S. 19

Cäcilia Fischer dachte lange über den Beruf der Sängerin nach und teilte ihre Überlegungen ihrem Gesangslehrer mit: „Wenn ich es auch ihrer Meinung nach mit meiner Stimme soweit bringen würde, dass ich eine gute ausgebildete Sängerin wär, dann müsste ich um die Welt reisen. Aber so eine Reise erfordert, dass man mehr Sprachen kann, als die eigene Muttersprache, sonst wird man leicht Opfer eines Betrugers. Und wenn ich dann durch viele Länder gereist wäre und ganz viel erreicht hätte und dann plötzlich krank werden und sterben würde, was hätte ich dann davon? Ich habe die beiden schönen Geschwister und Töchter des Herrn Salomon <sup>167</sup> sehr gut gekannt, weil die oft hier bei Ihnen zu Besuch waren. Meine Mutter hat mir mal erzählt, dass die junge Frau Gottwalitz <sup>168</sup>, die in unserem Haus gewohnt hat und die junge Frau Averdunk <sup>169</sup> aus Bonn, also insgesamt vier

Sängerinnen, dass die alle vor lauter Anstrengung ganz jung gestorben wären! Es könnte mir auch so gehen!“ Johann van Beethoven antwortete ihr, dass das reine Einbildung sei. „Wenn alle Sängerinnen jung sterben würden, dann würden wir nur schlecht zurechtkommen. Und wenn welche sterben, so sind wieder andere dafür da.“ „Trotzdem“, sagte Cäcilia, „ich will nicht nur Sängerin sein. Ich höre gerne Musik und Gesang, aber ich habe auch Freude an der Hausarbeit, dabei bleibt man gesund und stark und ich brauche nicht zu reisen.“ „Dann will ich dir aber nicht das alles hier umsonst beigebracht haben. Wenn Herren oder Damen zu Besuch kommen und du hier bist und ich dich dazu auffordere, dann musst du deine Lieder vorspielen und dazu singen!“, erwiderte Johann van Beethoven. Das wollte Cäcilia Fischer natürlich sehr gerne tun, aber sie hatte Angst, dass sie aus der Übung kommen und etwas verlernen könnte. Herr van Beethoven beruhigte sie: „Was man in jungen Jahren lernt, dass vergisst man so leicht nicht.“ und so kam es, dass Cäcilia Fischer zur großen Freude von Herrn van Beethoven und seinen Besuchern oft gesungen hat.

## Schulbildung und Musikunterricht

S.20

Als Ludwig van Beethoven älter geworden war, ging er in die Elementarschule <sup>170</sup> in der Neugasse Nr. 1091, die an die Rheingasse anstößt. Unterrichtet wurde er von Herrn Ruppert. Später ging er in die Münsterschule. <sup>171</sup> Nach Aussage seines Vaters lernte er dort aber nicht viel und deswegen setzte ihn sein Vater schon sehr früh ans Klavier und unterrichtete ihn sehr streng. <sup>172</sup> Cäcilia Fischer bezeugte, dass sie mit angesehen habe, wie sein Vater ihn ans Klavier führt, wo er sich auf ein Bänkchen stellte und spielen musste. Dies sah auch einmal der Herr Oberbürgermeister Windeck und dieses Ereignis erschien auch im Feuilleton der „Köll'schen Zeitung“ in der Nummer 191 vom 15. Juli 1838. <sup>173</sup> Dort steht, dass der Schreiber selbst mit angesehen habe, wie der kleine Ludwig van Beethoven im Haus der Familie Fischer auf einem Bänkchen steht, Klavier spielt und dabei weint. Der Herr Oberbürgermeister Windeck sagte weiter, dass er im Haus der Familie Fischer auf dem Hof zusammen mit dem kleinen Ludwig van Beethoven auf einer Schaukel geschaukelt hätte, als beide noch Kinder waren. Andenken.

Ludwig van Beethoven hat später noch oft von seiner Zeit in der Elementarschule bei dem alten Lehrer Herrn Ruppert gesprochen und häufig darüber gelacht. „Herr Lehrer Ruppert hat, vermutlich um uns Kindern eine Freude zu machen, oft eine Aktion spielen lassen. Da hat dann ein alter Musiker, genannt Koemönch, auf dem Bass gespielt und ein Musiker namens Hoeppe auf der Violine. <sup>174</sup> Dazu hat Herr Ruppert mit Kraft und voller Eifer das Lied „Herr Pastorum gens bigatum“ <sup>175</sup> gesungen. Wir Kinder haben noch kein Wort Latein verstanden und doch hat der gute alte Lehrer Ruppert gemeint, wer weiß was damit bei uns auszurichten. Wir Kinder hörten in größter Stille, Aufmerksamkeit und größtmöglichem Ernst zu. Nach Ende der Aktion gingen wir Kinder dann mutig nach Hause, aber eigentlich wusste keiner, was das alles zu bedeuten hatte. Bis auf die Tatsache, dass wir sagen konnten: „Wir haben Aktion gemacht.“ <sup>176</sup>

S.21

Ludwig van Beethoven erhielt zusätzlich auch täglich Lehrstunden auf der Violine. Einmal spielte der kleine Ludwig ohne Noten, da kam sein Vater herein und sagte: „Was kratzt du da nur wieder für dummes Zeug durcheinander? Du weißt, dass ich das gar nicht leiden kann. Kratz nach Noten, sonst nützt das ganze Kratzen nichts!“

Wenn Johann van Beethoven zufällig Besuch erhielt und Ludwig van Beethoven betrat dabei das Zimmer, trieb er sich gewöhnlich um das Klavier herum. Griff er aber mit der rechten Hand mal in die Tasten, sagte sein Vater: „Was klimperst du da nur wieder? Geh weg, sonst bekommst du eine Ohrfeige!“

Sein Vater wurde später aufmerksam, als Ludwig auf der Violine übte. Ludwig van Beethoven spielte wieder nach seinem Sinn, ohne Noten. Da wurde sein Vater wieder böse: „Hörst du denn gar nicht auf das, was ich sage?!“ Ludwig erwiderte: „Ja, aber ist das denn nicht schön?“ Woraufhin Johann van Beethoven sagte: „Das ist nur etwas anderes aus deinem Kopf. Dafür bist du gar nicht da. Üb' weiter auf dem Klavier und auf der Violine, damit du die Technik gut beherrschst, das bringt dir deutlich mehr! Wenn du es mal so weit gebracht hast, dann kannst und musst du genug mit dem Kopf arbeiten, aber das kannst du jetzt noch nicht, also lass es sein!“

Ludwig van Beethoven erhielt auch nachher täglichen Unterricht auf der Bratsche [Praciste].<sup>177</sup>

## Aus- und Wiedereinzug in die Rheingasse (Schlossbrand)

Im Jahr 1776 ließ sich Madame van Beethoven vom Hofmusiker Brandt<sup>178</sup> überreden, in sein Haus in der Neugasse (Nummer 992)<sup>179</sup> zu ziehen. Das hätte den Vorteil, dass sie näher am Hof, näher an der Kirche und näher am Markt wären. Das war Johann van Beethoven überhaupt nicht recht und er sagte zu seiner Frau: „Du wirst sehen, in dem Haus ist nicht genug Platz für die ganze Familie! Und innen hast du den Blick auf die Franziskaner Mauer<sup>180</sup>, das ist eine traurige Aussicht in einem alten Haus. Wir werden mit dem Steinwurf, den wir dann näher am Zentrum wohnen, nichts gewinnen!“<sup>181</sup>

Im Jahr 1777 wütete bei der Nacht zu Maria Lichtmess der fürchterliche Schlossbrand,<sup>182</sup> der fast nicht zu löschen war. 21 Menschen starben bei diesem traurigen Ereignis. In den Hinterhäusern in der Stockenstraße befand sich der Glockenturm. Er fing gerade an, sein Stück zu spielen, da fiel der Turm in sich zusammen und wurde ein Haufen Asche.<sup>183</sup> Nun kam Herr Johann van Beethoven zu Meister Fischer und sagte, dass der Hofmusiker Brant die Familie gründlich reingelegt hatte. Die Stockenstraße war in großer Gefahr und die Familie wollte sich nicht länger diesem Risiko aussetzen. Zu ihrem Glück stand das ehemalige Quartier, das wieder zur Vermietung hergerichtet worden war noch leer und mit der schnellen Einwilligung des Herrn Fischers durfte die Familie van Beethoven wieder in das Fischer Haus einziehen. So zogen die van Beethovens in aller Eile und mit vielen Helfern wieder in das Fischer Haus ein. Die Beethoven-Kinder waren sehr froh darüber. „Gut, dass wir wieder hier am Rhein sind, da ist genug Wasser drin zum Löschen!“<sup>184</sup>

S.22

Als Ludwig van Beethoven älter war, ist er oft schmutzig gewesen. Ihm war das völlig gleichgültig,<sup>185</sup> aber Cäcilia Fischer sagte dann zu ihm: „Du siehst aber wieder dreckig aus! Sollst du nicht aufpassen, dass du sauber bleibst?“ Darauf antwortete Ludwig dann immer: „Ist doch egal, ob ich dreckig bin. Wenn ich mal ein Herr bin, dann ist das nicht mehr wichtig.“ „Wenn du jetzt sauber bist, dann bist du jetzt schon ein Herr!“, antwortete Cäcilia.

## Orgelunterricht

Als Ludwig van Beethoven schon gut Klavier spielen konnte, ermutigte ihn sein Vater, Orgel zu spielen. Ludwig van Beethoven wollte also Orgelunterricht bekommen und er ging ins Franziskaner Kloster zu Herrn Bruder Willibaldus,<sup>186</sup> der ein sehr guter Lehrer war. Bruder Willibaldus kannte Johann van Beethoven sehr gut und mit der Erlaubnis von Herrn Pater Guardian<sup>187</sup> fing er an, Ludwig im Orgelspielen und in den kirchlichen Riten zu unterrichten. Ludwig van Beethoven war ein gelehriger Schüler und schon bald wurde er der Gehilfe des Bruders Willibaldus, der ihn sehr achtete.<sup>188</sup> Das Orgelbänkchen<sup>190</sup>, auf dem Ludwig gespielt und oft gegessen hat, ist jetzt in Bonn in der Pfarrei Petri in der Dietkirchen<sup>189</sup> zu sehen, Andenken.

S.23

Ludwig van Beethoven fragte einmal den Bruder Willibaldus, wie er als so guter Musiker dazu gekommen sei, in einer solchen Einöde zu wohnen und zu arbeiten. So erzählte ihm Bruder Willibaldus seine Geschichte: „Es gab einmal einen Kaufmann in Köln, Herrn Mirrefeld oder Herrn Mirrebag. Dieser hatte ein Seeschiff, das jährlich nach Indien fuhr. Durch seine Beauftragten ließ der Kaufmann dort Ware einkaufen und nach Amsterdam bringen, aber er selber fuhr nie mit. Eines Tages entschloss sich der Kaufmann, auch die Reise nach Indien anzutreten. Der Herr war Musikfreund und suchte sich nun gute Musiker, die bei guter Witterung und zu seinem Vergnügen mitkommen sollten. Diese wollte er dann am Ende der Reise gut bezahlen. Ich wurde einer dieser Musiker und wir fuhren los. Eines Nachts wurden wir von Piraten überfallen. Wir mussten uns mit Hacken, Spießern, Säbeln und geladenen Schusswaffen verteidigen. Und ich wünschte mir nichts Sehnlicheres, als wieder festen Boden unter den Füßen zu haben. Glücklicherweise gelang uns die Verteidigung und die Seeräuber mussten mit Schande beladen abziehen. Doch die, die auf dem Schiff waren, befahlen uns, dem Kaufmann nichts davon zu sagen. Eine kurze Zeit später wurden wir wieder in der Nacht überfallen, aber diesmal hatten wir schon Erfahrung und waren auch diesen Piraten überlegen und konnten unser Schiff befreien. Nach diesem Überfall wütete in einer Nacht ein schrecklicher Sturm. Wir alle glaubten, dass unser letztes Stündlein geschlagen hätte. In dieser Nacht machte ich ein Gelübde: Wenn ich durch Gottes Hilfe jemals wieder festes Land betreten sollte, dann wollte ich in ein Kloster eintreten. Dadurch bin ich zu meinem heutigen Beruf gekommen und bin damit völlig zufrieden. Selbst der Steuermann erzählte mir, dass er in der besagten Nacht gedacht hätte, dass dies seine letzte Schifffahrt gewesen wäre. Eigentlich wollte die Besatzung dem Kaufmann nichts von alledem sagen, aber der Sturm war so heftig gewesen, dass er diesen mitbekommen hatte. Wir beließen es dabei und erzählten ihm nicht mehr.“

S.24

Als Ludwig van Beethoven eine Zeit später auf der Orgel immer besser wurde, wollte er auch gerne auf einer größeren Orgel spielen und so ging er in das hiesige Minoritenkloster<sup>191</sup> in Bonn. Dort freundete er sich mit dem dortigen Organisten so weit an, dass dieser ihm morgens um sechs die Orgel in der Heiligen Messe überließ.

Dieses Orgelbänkchen, auf dem Ludwig van Beethoven oft gesessen hat, existiert noch, Andenken.<sup>192</sup>

Auch im Minoritenkloster gab es damals einen guten Organisten, nämlich Pater Hansmann.<sup>193 194</sup>

Wenn also Ludwig van Beethoven ein Konzert im Hause gab, hörte Pater Hansmann immer zu.

Ludwig van Beethoven konnte den Pater nicht leiden. Einmal sagte er sogar zu Cäcilia Fischer: „Der Mönch, der immer kommt, der könnte auch gerne in seinem Kloster bleiben und sein Brevier dafür beten!“

Die einzige noch lebende Tochter von Frau Fischer, Cäcilia Fischer,<sup>195</sup> hatte dicke lange Haare, die ihre Mutter immer zu langen Zöpfen flocht. Cäcilia kleidete sich immer nett und anständig, weil sie ja damals noch ein junges unverheiratetes Mädchen war. Leute, die die Beethovens besuchten, haben sie oft im Unterhaus angestarrt und weil Cäcilia noch jung und naiv war, ärgerte sie sich oft darüber. Genau das passierte ihr auch oft, wenn sie bei der Familie van Beethoven zu Besuch war. Einmal war ein englischer Gesandter, der Hofmeister Facius, der drei Söhne und eine Tochter hatte<sup>196</sup>, Herrn van Beethoven besuchen gewesen. Es waren auch noch andere Herren da und sie haben Cäcilia Fischer angestarrt. Einer von den Facius Söhnen sagte sogar, dass sie was Verliebtbes in ihrem Gesicht hätte.

S.25

Cäcilia war noch ein junges Mädchen und maß deswegen diesem Satz eine falsche Bedeutung bei und ärgerte sich deswegen darüber. „Warum seht ihr mich so an?“, fragte sie die Herren. „Ich hab

euch doch gar nichts getan!“ Da lachten alle herzlich über sie und ihre jugendliche Unschuld, das erzählte sie später noch oft.

Cäcilia Fischer ging eines Morgens mit einem Tuch um den Hals zu Herrn Johann van Beethoven. „Was fehlt dir?“, fragte dieser sofort. „Ich hab so einen wunden Hals, ich kann gar nicht mehr richtig schlucken!“, antwortete das Mädchen. „Oh, dann tut dir das Zäpfchen weh! Ich will dir gleich helfen!“ und mit diesen Worten setzte er Cäcilia auf einen Stuhl und befahl ihr, ihr Häubchen abzulegen. Dann griff er ihr auf ihren Wirbel und zog an ihren Haaren. „Aua!“, schrie Cäcilia. „Das tut weh!“ „Jetzt geht’s dir aber bestimmt wieder besser!“, erwiderte Herr van Beethoven. „und du kannst bestimmt wieder richtig schlucken!“ Da lief Cäcilia sofort zu ihrer Mutter und sagte, dass der Herr van Beethoven ein ganz fabelhafter Doktor sei und sie wieder einwandfrei schlucken könne. Das freute die Mutter natürlich und sie schickte ihre Tochter zurück zu Herrn van Beethoven, um sich auch in ihrem Namen zu bedanken.

### Johann van Beethoven unterrichtet

Johann van Beethoven unterrichtete keine Schüler im Hause, mit Ausnahme von dreien, die in der Nachbarschaft wohnten. Das waren Nikolas Veit <sup>197</sup> und August Kunz. <sup>198</sup> Außerdem erhielt ein Fräulein Gazanello <sup>199</sup> von dem Hoftenoristen Klavier- und Gesangsunterricht. Nikolas Veit wurde später Organist in der alten Remigius-Pfarrkirche in Bonn <sup>200</sup>. Allerdings wurde er wegen seines ausgezeichneten Spieles nach Köln berufen und wohnte da, als er starb. Vorher war Nikolas Veit der Hausmeister des Sohnes <sup>202</sup> des alten Mombauers <sup>201</sup> in Bonn. Dieser hatte ihn überhaupt erst so weit gebracht. Mombauer wurde Organist in der Münster-Pfarrkirche in Bonn und wurde oft nach Köln eingeladen, wenn dort ein Konzert zu spielen war. Ludwig van Beethoven wollte den Sohn des alten Mombauer mit nach Wien nehmen, weil dieser auch ein großartiger Musiker war, aber dieser hatte zu viel Angst vor so einer weiten Reise.

S.26

August Kunz ließ sich in Maastricht nieder und eröffnete dort eine Musikhandlung. Nach allgemeiner Meinung war er ein guter Pianist und Organist. In den französischen Jahren <sup>203</sup> gab er mal ein stark beachtetes Konzert auf der Minoriten-Orgel, für das er sehr gelobt wurde. Ein Konzert wurde ihm damals vielleicht zugesagt, weil er aus Bonn kam. Danach durfte kein Konzert mehr auf einer Kirchenorgel gegeben werden. <sup>204</sup>

Wenn die beiden besagten Herren nach Bonn kamen, besuchten sie jedes Mal das Haus Nummer 934 in der Rheingasse, das Meister Fischer gehört. Und jedes Mal redeten Cäcilia Fischer, ihr Bruder Gottfried Fischer und die beiden ehemaligen Schüler des Johann van Beethoven über die schöne Zeit mit der Familie van Beethoven. Natürlich dankten sie ihrem ehemaligen Lehrer und auch dem großen Ludwig van Beethoven, der zwar damals selber noch ein Schüler, aber schon so viel virtuoser war als sie. Doch wenn es seine Zeit zuließ, half Ludwig van Beethoven August Kunz und Nikola Veit, wo er nur konnte, Andenken.

### Madame Herberger und Tipps zum Singen

Cäcilia Fischer erzählte später auch oft von den Anverwandten des Johann van Beethoven, unter anderem auch von Madame Herberger. <sup>205</sup>

Madame Herberger war die Tante von den Beethoven Kindern. Sie war eine wohlhabende und großherzige Konditorin aus dem Tal Ehrenbreitstein bei Koblenz. Wenn sie wie gewöhnlich im Mai oder Juni nach Bonn zu Besuch kam, dann brachte sie ein halbes Kalb oder ein halbes Lamm in zwei- oder einem Korb, oberländisches Graubrot oder einen Korb von allen erdenklichen Sorten an Backwerk und Torten als Geschenk mit. Jedes Kind bekam von ihr Geld geschenkt, da war die Freude



natürlich groß! Madame Herberger hatte einen Sohn <sup>206</sup>, der in Bonn bei dem Oberjägermeister Herrn von Weichs <sup>207</sup> im Dienste stand. Den wollte sie natürlich bei ihrer Ankunft so bald wie möglich sehen. Als der Junge seine Mutter bei Herrn van Beethoven besuchte, sagte sie zu ihm: „Oh mein lieber Sohn Franz, dir geht’s wohl sehr gut? Du wirst sehr dick!“ „Das werde ich wohl, aber gut geht es mir nicht besonders, ich habe im Moment viele Dinge, über die ich mich ärgere.“

S.27

Andere nehmen durch Ärger ab, ich werde dick dabei!“ „Das gefällt mir gar nicht“, sagte sofort seine Mutter. „Du weißt, ich werde jetzt täglich für dich sorgen, dann wirst du mit Gottes Hilfe schnell wieder gesund und schlank.“ Der Madame von Herberger wurde dann nur das feinste Essen bereitet, denn das war sie ja gewohnt.

Wenn Ludwig van Beethoven eine Frau hörte, die zwar sang, aber keine gute Stimme hatte, dann sagte er zu Cäcilia Fischer: „Hör mal hin, was die Dame da zusammen kotzt [kautz] <sup>208</sup>. Die will hoch hinaus und wird mit dieser Stimme bestimmt nichts Großes werden! Die meint sicher, dass sie toll singen könnte, aber mir wäre es tausendmal lieber, wenn sie schweigen würde.“

Herr Johann van Beethoven nahm, wenn er am Hofe singen musste, morgens ein frisches rohes Ei und schluckte es, oder zwei Pflaumen. Das war sein Rat für alle, das wäre gut fürs Singen, meinte er.

### Der Namenstag von Maria Magdalena van Beethoven

Jedes Jahr wurde der Namenstag von Magdalena <sup>209</sup>, der Geburts- und Namenstag von Madame van Beethoven, groß gefeiert. Dann wurden von der Kirche die Notenpulte herbei geschafft und links und rechts in beide Zimmer zur Straße hin gestellt. Außerdem brachte man einen Baldachin <sup>210</sup> in das Zimmer, in dem das Porträt des Hofkapellmeisters Ludwig van Beethoven hing <sup>211</sup> – schön mit Blumen, Laubwerk und Lorbeerranken verziert. Am Abend vor dem Fest musste Madame van Beethoven früh ins Bett gehen und bis zehn Uhr abends wurde alles in großer Stille vorbereitet und fertig gemacht.

Nun fing das Fest an. Madame van Beethoven wurde geweckt, sie musste sich anziehen und wurde unter den Baldachin in einen schönen verzierten Sessel gesetzt. Jetzt fing eine herrliche Musik an zu spielen, die in der ganzen Nachbarschaft zu hören war.

Alle, die sich schon bettfertig gemacht hatten, wurden nun wieder munter gemacht und in gute Laune versetzt. Nachdem die Musik geendet hatte, wurde groß aufgetischt, gegessen und getrunken und wenn es besonders lustig war, wurde auch noch getanzt.

S.28

Um im Haus keinen allzu großen Lärm zu veranstalten, wurden die Schuhe ausgezogen und es wurde auf Strümpfen getanzt, bis alle müde waren und nach Hause gingen.

Herr Lux, ein am Hof bekannter Schauspieler <sup>212</sup>, hat bei vielen Malen Madame van Beethoven zu Ehren an ihrem Namenstag Lieder gesungen, die er selber komponiert hatte. Andenken.

Herr Johann van Beethoven sah gerne aus seinem Fenster zur Straße hin Gewittern zu, kurz bevor sie endeten. Dasselbe machte der Hoffischhändler Klein <sup>213</sup>, der gegenüber von ihm wohnte und der ein guter Trinkfreund von dem Hofenoristen war. Dem rief Johann van Beethoven durch die Faust zu: „Tütt, tütt, tütt, tütt.“ Was so viel bedeutet wie: Du hast zu viel getrunken. Woraufhin Klein ebenso antwortete: „Was willst du Notenfresser?“ Da antwortete Johann van Beethoven wieder mit: „Tütt, tütt, tütt, tütt“ und bekam als Antwort: „Was willst du, du Musikant Schnorrant <sup>214</sup>?“ Diese „Gespräche“ waren nicht ernst gemeint und so hatten die beiden oft Spaß und keine Langeweile. Dies geschah auch immer so leise, dass kaum einer etwas mitbekam, nur Cäcilia Fischer, die diese Geschichte später erzählte. <sup>215</sup>

Wenn Herr Johann van Beethoven sein monatliches Gehalt oder Geld von seinen Schülern bekam, dann machte er sich einen Spaß daraus und ging damit zu seiner Frau. Dieser schüttete er dann das Geld in den Schoß und sagte: „Mach was draus!“ Daraufhin gab sie ihm Geld für eine Flasche Wein und antwortete: „Man darf die Männer doch nicht mit leeren Händen abziehen lassen, das könnte ich niemals übers Herz bringen. Und ich weiß, dass du lieber ein volles Glas, als ein leeres Glas hast!“ „Ja, ja“, antwortete da ihr Ehemann „Die Frau hat Recht, so wie sie immer Recht hat und auch in Zukunft Recht behalten wird!“

## Johann van Beethoven und Cäcilia Fischer

S.29

Herr Johann van Beethoven war ansonsten eher ein ernsthafter Mann. Wenn er aber gute Laune hatte und die Haustochter Cäcilia Fischer bei ihm war, so alberte er mit ihr herum und sagte aus Spaß: „Cäcilia, unsere Musikpatronin; ich hab dich so gern. Du musst mir ein Küsschen geben!“ Dieser Aufforderung widersetzte Cäcilia sich natürlich: „Ich bin kein Mädchen, das so einfach irgendwelche Männer küsst. Sie haben doch eine Frau zum Küssen! Die können sie küssen, mich nicht!“ Darauf antwortete Herr van Beethoven: „Du bist schon eine kleine schlagfertige Hexe, schon alleine deswegen hab ich dich gern!“

Eine Weile nach diesem Zwischenfall flachste Herr Johann van Beethoven wieder mit Cäcilia Fischer herum. Sie wich ihm aus, er verlor das Gleichgewicht [wich] <sup>217</sup> und stieß an den Ofen. Dieser fiel mitsamt dem sich darin befindlichen Feuer um und das Ofenrohr riss aus der Wand heraus. Da fing Cäcilia an zu prusten und auch Herr van Beethoven klatschte vor lauter Vergnügen in die Hände und konnte gar nicht mehr aufhören zu lachen.

Gerade in diesem Moment kam ein Student, ein Jurist mit Degen an der Seite und dem Namen Steinmüller <sup>218</sup> herein, und wunderte sich natürlich gewaltig: „Was ist hier denn passiert? Der Ofen mitsamt dem Feuer und dem Ofenrohr liegt mitten im Zimmer!“ Da antwortete Johann van Beethoven: „Das ist die Schuld von Cäcilia! Die hat das verursacht!“ <sup>219</sup> Nach diesem Satz kamen alle drei aus dem Lachen gar nicht mehr heraus. „So geht es den Männern, die versuchen, junge Mädchen zu küssen!“, bemerkte Herr Steinmüller. „Dann fällt der Ofen mitsamt dem Feuer und der Pfeife aus der Wand heraus ins Zimmer hinein! Da müssen sie aufpassen, Herr van Beethoven!“ und Johann van Beethoven erwiderte, dass ihm diese Geschichte eine gute Lehre gewesen sei. Auch noch Jahre später lachten sie über diese Situation und Herr van Beethoven meinte selber, dass diese Art zu küssen auf die Dauer doch zu teuer sein würde. Madame van Beethoven sagte später zu Cäcilia, dass sie genau das richtige getan hätte. „Es musste ja irgendwann so kommen!“

## Herr Stumpf

S.30

Es war ein Mann in Bonn der hieß Stumpf. Dieser hatte früher als junger Mensch mal Musik und Komposition erlernt und war dadurch – so das allgemeine Gerede – verrückt geworden. <sup>220</sup> Er hatte die Gewohnheit, durch die Stadt zu gehen, in der rechten Hand einen Dirigierstab, in der linken Hand ein Notenblatt. Er sagte kein Wort, wenn er das Unterhaus der Rheingasse Nummer 934 betrat. Wenn es keiner erwartete schlug er dann mit dem Dirigierstab auf den Tisch und wies nach oben zur Wohnung der Familie van Beethoven, als wollte er sagen, dass da auch ein Musiker wohnt. Währenddessen schlug er immer wieder mit dem Dirigierstab den Takt auf die Noten, sagte aber kein Wort. Ludwig van Beethoven lachte oft über den Herrn Stumpf und sagte: „Da kann man mal sehen, wie es so einem Musiker ergeht. Dieser ist schon durch die Musik verrückt geworden, uns kann das auch schnell erwischen!“

Es scheint, als wenn dieser schwachsinnige Musiker schon geahnt hätte, was für ein großartiger Mensch in der Rheingasse wohnte, wenn er mit dem Dirigierstab den Takt der Noten aufs Papier schlug, während er durch die Straßen strich. Schließlich deutete er immer wieder auf das Quartier von der Familie van Beethoven hin.

Das Sprichwort, dass sowohl Kinder als auch Narren die Wahrheit aussprechen, stimmt dann in diesem Fall. Denn immer wieder wies er auf den kleinen Ludwig van Beethoven, als hätte er sagen wollen, dass aus diesem Jungen mal ein ganz großer Mann werden würde, von dem die Menschen sprechen würden.

Cäcilia Fischer regte sich oft über diese „Hausbesuche“ des Herren Stumpf auf. „Man sieht ihn nie in ein anderes Haus hineingehen!“, sagte sie. „Immer kommt er nur in unser Haus. Da kommt man nichtsahnend in das Erdgeschoss hinein und dann haut er mit seinem Dirigierstab schon auf dem Tisch umher. Da erschreckt man sich wie sonst was. Und wenn man ihn was fragt, kommt doch nie eine Antwort!“

## Namenstag der Cäcilia Fischer

S.31

Die drei Jungen des Herrn Johann van Beethoven, nämlich Ludwig, Kasper und Nikola, waren sehr um die Ehre und den guten Ruf der Familie besorgt. Wenn ihr Vater gelegentlich in Gesellschaft zu viel getrunken hatte – was aber nicht allzu oft vorkam – und seine Söhne bekamen davon Wind, waren sie sofort zur Stelle, um ihn sicher nach Hause zu bringen. Das taten sie in aller Höflichkeit und mit allem Anstand, ohne groß Wirbel darum zu machen. Sie schmeichelten ihm und so ging er immer mit ihnen mit. Johann van Beethoven war weder aggressiv noch aufbrausend, wenn er betrunken war, und so bekamen wir im Hause des Bäckermeisters Fischer wenig davon mit. <sup>221</sup>

Am Namenstag der Heiligen Cäcilia <sup>222</sup> kamen am Morgen Herr Johann van Beethoven und seine Frau Madame van Beethoven zu Cäcilia Fischer und gratulierten ihr zu ihrem Namens- und Geburtstag. „Gott sei gelobt, dass wir wieder den Tag der heiligen Cäcilia unserer Musikpatronin erleben können, den wir mit einer musikalischen Messe in der Hofschlosskapelle feiern!“ <sup>223</sup>, sagten sie.

Im Anschluss sagte Herr Johann van Beethoven dann gewöhnlich folgenden kleinen Spruch auf:

Es lebe Cäcilia mit ihren Verwandten,  
elf tausend Musikanten,  
Die Engel salben sie auch dazu.  
Wir führen ein geistliches Leben,  
sind aber auch lustig daneben,  
im Himmlischen Keller, da wächst Muskateller  
und die Engel backen das Brot,  
da haben wir keine Not.  
Es lebe hoch, die Cäcilia Fischer!

So gratulierte Herr Johann van Beethoven der Cäcilia Fischer und im Gegenzug gratulierten Theodor Fischer und Frau Fischer auch immer Madame van Beethoven und Johann van Beethoven zu ihren Namenstagen.

Nach den Gratulationen wurden dann gemeinsam Likör oder Wein, was gerade vorhanden war, getrunken und kleine Geschenke überreicht.

Am Abend versammelten sich dann die Musiker in der Stockenstraße Nummer 2 bei Herrn Hof-Lakai Häuser <sup>224</sup> in der Weinschänke, wo der Tag der Heiligen Cäcilia beendet wurde. Das waren dann Situationen, wo die drei Beethoven-Söhne ihren Vater später nach Hause brachten. <sup>225</sup>

## Lausbubenstreiche

S.32

Ludwig van Beethoven spürte irgendwann, dass er seinem Vater auf musikalischer Ebene ebenbürtig geworden war. Sein Bruder Caspar<sup>226</sup> van Beethoven war gut in der Schule gewesen und kannte sich gut mit Kräutern aus. Deswegen ging er nach einiger Zeit in eine Apotheke als Lehrling<sup>227</sup>.

Wenn diese beiden Brüder heimlich einen Lausbubenstreich planten, so konnten sie darüber sehr lange lachen und Ludwig machte dabei immer aus lauter Gewohnheit einen Katzenbuckel.

Die Hausfrau Fischer hatte zu dieser Zeit Hühner. Nun beklagte sie sich eines Tages: „Ich füttere die Tiere gut und die Hühner haben immer Eier gelegt und plötzlich haben sie jetzt damit aufgehört, ich verstehe das nicht!“ Sie passte auf und suchte, doch erfolglos, bis sie eines Tages zufälligerweise, nichts Böses ahnend auf den Hof kam und sah, dass sich Ludwig van Beethoven in das Hühnergatter reingeschlichen hatte. „Hey du, was machst du da?“, rief Frau Fischer ihm zu. „Mein Bruder Casper hat mir mein Taschentuch darein geworfen, das will ich wieder rausholen“, antwortete ihr Ludwig. „Ja sicher, jetzt ist mir natürlich klar, warum ich keine Eier mehr bekomme!“ „Oh Frau Fischer, sie denken da völlig falsch. Die Hennen verlegen oft ihre Eier und dann ist die Freude umso größer, wenn sie sie wieder finden. Es gibt ja auch Füchse, die holen, wie man sagt, auch die Eier!“ „Ich glaube, dass du einer von diesen schlaun Füchsen bist!“, erwiderte Frau Fischer. „Was soll nur mal aus dir werden?“ „Oh, das weiß der Himmel. Nach Ihrer Aussage bin ich bis heute ein Noten Fuchs!“ „Ja und außerdem ein Eierfuchs!“ Da musste Ludwig, der Schelm, so herzhaft anfangen zu lachen, dass auch Frau Fischer nicht anders konnte, als mitzulachen, und so wurden die Geschwister van Beethoven nicht ausgeschimpft.

Als die drei Beethoven-Söhne noch jung waren, ärgerten sie mich oft. „Hör mal, Gottfried“, riefen sie. „Dein Vater ist ein Fischer!“ „Nein!“, antwortete ich. „Mein Vater ist ein Bäcker und backt Brötchen und Brot!“ „Nein, Gottfried, dein Vater fängt in der Nacht Fische und backt dann die Fische!“ „Nein, mein Vater ist Bäcker, kein Fischer. Meine Mutter backt Fisch in der Küche, nicht mein Vater!“ „Du, Gottfried, du und dein Vater, ihr seid alle beide Fischer. Wenn du mal groß bist, musst du auch in der Nacht Fische fangen und die dann später backen!“ „Nein!“, schimpfte ich. „Wenn ich mal groß bin, dann werde ich Bäcker und kein Fischer!“ Aber die drei Beethoven-Jungen hörten nicht auf, mich zu ärgern und so lief ich ihnen oft nach und schlug nach ihnen. Dann lachten sie und sagten: „Das wird später auch ein Bäckermeister Fischer, der besteht schlagkräftig drauf!“ Was ich damals als kleiner Junge leichtfertig sagte, setzte ich später in die Tat um und wurde der Bäckermeister Fischer in Bonn, wo die alten Bonner meine Bäckerei noch heute loben.<sup>228</sup>

S.33

An einem frühen Sommertag hatte sich aus einem anderen Hof ein Hahn in verfliegen und hatte sich auf dem Fischer-Hintergebäude auf dem Dach niedergelassen. Johann van Beethoven und seine Frau, die Eltern von Ludwig, schliefen zur Straße zu. Die drei Beethoven-Jungen schliefen zur Hofseite hin. Ludwig hatte den Hahn sofort gesehen. Die Fischer-Jungen schliefen auch zum Hof hin. Sie sahen den Hahn auch, beobachteten aber still, wie der Spaß enden würde. Ludwig sagte: „Das scheint mir ein fetter, junger Reuter<sup>229</sup> zu sein, der hat noch kleine Sporen. Sieh mal, der Hahn bietet sich uns direkt an. Wenn ich den erwische, dann schlage ich ihm aber mal den Takt.“

Ludwig und Casper schlichen gemeinsam auf den Hof und lockten<sup>230</sup> den Hahn mit Brot. Als der Hahn näher kam, packte ihn Ludwig am Hals, dass der Hahn nicht mehr schreien konnte, und sie liefen laut lachend hinauf auf den Speicher. Vorher hatten sie schon mit der Magd vereinbart, dass sie den Hahn, wenn die Eltern van Beethoven nicht zu Hause wären, anrichten sollte. Den anderen Tag sagte der Sohn des Hauses Johann Peter Fischer<sup>231</sup> zu Ludwig: „Der Hahn muss aber musikalisch gewesen

sein, denn ich habe ihn vom Baum oben [Töppen]<sup>232</sup> singen gehört. Er hatte eine Altstimme!“ Ludwig sagte unter Lachen: „Von der Altstimme hatte ich dann aber auch schon genug und dann haben wir den Hahn auf dem Speicher gegessen [geschrannts]<sup>233</sup>. Aber du, Johann, du wirst deinen Eltern nichts sagen? Weil sonst müssen wir drei aus dem Haus wegrennen!“ „Was geht mich der Hahn an? Der hätte in seinem Hof bleiben können!“ „Da hast du völlig Recht! Was einem am Morgen in den Hof gelaufen oder geflogen oder sonst wie reinkommt, das kann man behalten! Wenn da jemand was dagegen hat, soll er auf sein Viehzeug besser aufpassen, denn durch so was können auch ganz große Unglücke geschehen!“

## Musikunterricht bei Tobias Friedrich Pfeifer

S.34

Ludwig van Beethoven glaubte, seinem Vater in der Musik nun ebenbürtig zu sein. Als Ludwig alles, was dieser ihm vorlegte, vom Blatt fehlerfrei abspielen konnte, konnte sein Vater ihm nichts mehr beibringen. Johann van Beethoven glaubte an das Talent seines Sohnes, nicht nur fürs Klavierspielen, sondern auch fürs Komponieren. Johann van Beethoven machte daraufhin den Versuch, seinem Sohn einen Lehrer zu vermitteln, und er nahm den betagten Meister namens Santorini<sup>234</sup>, der Ludwig eine Zeit lang unterrichtete. Allerdings hielt Johann van Beethoven nicht sehr viel von Santorini und glaubte, dass Ludwig von ihm nicht besonders viel lernen konnte. Er bestand auf einer Veränderung und wandte sich an den ursprünglich aus Sachsen stammenden Bonner Theater Direktor Großmann<sup>235</sup>, der mit Ludwigs Vater gut befreundet war. Großmann kannte viele Musiker und Komponisten und vermittelte ihm einen ziemlichen Angeber [Pretikante]<sup>236</sup> aus Sachsen, der Pfeifer hieß. Dieser 28-jährige Pfeifer betitelte sich selber als Herr Musikdirektor Tobias Pfeifer und war ein junger und schöner Mann<sup>237</sup>, der bei Familie van Beethoven wohnte und im Gegenzug den kleinen Ludwig unterrichtete. Der Unterricht bei Pfeifer tat Ludwig gut und er lernte viel bei ihm. Pfeifer sagte Johann van Beethoven, dass sein Sohn Talent hätte und dass er alles in seiner Macht Stehende tun würde, um dieses Talent zu fördern. Johann van Beethoven erzählte einmal, dass Pfeifer ein wirklicher Meistermusiker und Komponist sei, von dem Ludwig vieles lernen könnte. Auch Ludwig van Beethoven sagte später oft, dass er wirklich Glück gehabt hätte, Pfeifer als Hausmeister zu haben, von dem er viel gelernt hatte.<sup>238</sup>

S. 35

Einmal, als Herr Musikdirektor Pfeifer auch da war, kam Cäcilia Fischer zur Familie van Beethoven. „Ah, du bist die Haustochter!“, sagte Pfeifer sofort. „Herr van Beethoven hat mir schon deinen Namen verraten. Du bist Cäcilia Fischer!“ „Ja, Herr Musikdirektor Pfeifer“, antwortete Cäcilia. „Man sollte dieses Mädchen verhauen!“, sagte Johann van Beethoven. „Aber warum denn?“, fragte Pfeifer. „Sie hat eine schöne Stimme und ich habe sie eine ganze Zeit lang unterrichtet, nach Noten zu singen und sich dann selbst am Klavier zu begleiten. Sie wäre eine gute Sängerin geworden und ich habe sie vollkommen unentgeltlich unterrichtet! Aber als sie dann so weit war, die Lieder vom Blatt zu singen und am Klavier begleiten zu können, da wollte sie dann plötzlich nicht mehr. Sie sagte, sie hätte darüber nachgedacht und sie wolle nicht reisen und dann vor lauter Anstrengungen in fremden Ländern krank werden und sterben. Dann holt sie plötzlich vier Hofsängerinnen hervor, die sie gut kannte und die vor lauter Anstrengung gestorben wären. Cäcilia besteht darauf, dass es ihr genauso ergehen würde, wenn sie Sängerin werden wird. Sie hat auch Lust an Hausarbeit, da braucht man außerdem nicht zu reisen und bleibt gesund und stark dabei.“ „Da hat sie einen Fehler begangen“, meinte Herr Musikdirektor Pfeifer nachdenklich. „Nehmen sie meinen Rat an, liebe Cäcilia, ich werde ihnen weiterhin unentgeltlich Gesangs- und Klavierunterricht geben. Und wenn ich eine gute Sängerin aus Cäcilia gemacht habe, dann wird sie meine Frau und ich nehme sie mit nach Sachsen.“



„Das ist sehr freundlich, aber nein danke, ich bleibe bei meiner Entscheidung!“, entgegnete Cäcilia. „So leicht kommen Sie mir aber nicht davon. Jetzt müssen Sie wenigstens ab und zu vorbeikommen und mir vorsingen und -spielen!<sup>239</sup>“ Das tat Cäcilia Fischer und Herr Musikdirektor Pfeifer überzeugte sich selbst von ihrem Talent. Er versuchte sie noch einige weitere Male von seinem Angebot zu überzeugen, aber Cäcilia blieb bei ihrer Meinung. „Die Eltern von Gottfried haben nur eine einzige Tochter und die werden sie, solange sie leben, bei sich behalten wollen, egal was passiert.“, sagte Johann van Beethoven.

## Weihnachten bei den Beethovens

S. 36

Herr Johann van Beethoven ließ jedes Jahr in der Vorweihnachtszeit ein schweres Schwein schlachten, aus dem der Hofbackmeister Asbach<sup>240</sup> leckere Würste, die er wirklich gut konnte, für die Madame van Beethoven machte.

Dann schickte Madame van Beethoven ihrem Vermieter Fischer eine Probe dieser Würste, woraufhin natürlich Frau Fischer Madame van Beethoven auch eine Probe von ihren Würsten zukommen ließ. In der Weihnachtszeit, wenn der Kurfürst in der Hofkapelle um Mitternacht als Erzbischof von 23:00 Uhr an eine Stunde lang die Heilige Messe las, mussten die Musiker und Hofsänger der kurfürstlichen Hofkapelle ihre ganze Kraft und ihr ganzes Können unter Beweis stellen.<sup>241</sup>

Dann erschien nämlich der ganze höfische Adelsstand mitsamt der gesamten Dienerschaft in ihrer Galatracht in der Schlosskapelle, wo die kurfürstliche Leibgarde auf beiden Seiten Spalier stand. Das ganze Regiment stand Spalier vom Koblenzer Tor bis zur Schlosskapelle. Nach dem ersten Evangelium und der halben Heiligen Messe und nach dem letzten Evangelium musste auf ein Winkzeichen dreimal Feuer gegeben werden und die Kanonen auf den umliegenden Wällen fielen mit ein. In dieser Jahreszeit war es oft sehr kalt. Wenn die Feier beendet war und Herr van Beethoven mit seiner Familie nach Hause kam, dann war der Hofbackmeister Asbach auch mit dabei. Dann wurden nach altem Brauch frische Würste gebraten und dazu warmer Punsch und Kaffee serviert. Daraufhin wurde gespeist und getrunken, auch den ankommenden Tag hindurch gefeiert und das Weihnachtsfest so beschlossen.

## Herr Musikdirektor Pfeifer

S.37

Der Herr Musikdirektor Pfeifer hatte spezielle Angewohnheiten. Zum einen lief er nachts im Zimmer auf und ab. Er tat dies jedoch mit seinen schweren Stiefeln, die damals in Mode waren.

Bäckermeister Fischer, der unter ihm schlief, bat Herrn Pfeifer, doch Pantoffeln statt der Stiefel anzuziehen, damit er ruhig schlafen könne. Herr Pfeifer antwortete: „Aber natürlich“, zog einen Stiefel aus und behielt aber den anderen an. Herr Fischer resignierte daraufhin.

An einem anderen Morgen ließ Herr Pfeifer den Frisör Triputt<sup>242</sup> die Treppe hinunterwerfen, so dass man glauben könnte, er hätte wer weiß was gebrochen. „Was ist denn los?“, fragte Herr Fischer. „Ihr seid ein echter Narr! Lasst euch frisieren, bei wem ihr wollt, aber ich werde es unter Garantie nie wieder tun! Man kann sein Bestes geben und er hat immer noch was zu meckern!“, schrie der Frisör. Triputt war ohnehin ein aufbrausender Mann. Vielleicht war er Pfeifer grob gekommen und mit Pfeifer waren die Nerven durchgegangen. Bei der Familie van Beethoven blieb es still. Johann van Beethoven nahm einen anderen Frisör namens Henseler.<sup>243</sup>

Wenn der Musikdirektor Pfeifer das Haus verließ, besuchte er oft Cäcilia Fischer im Erdgeschoss. Diese war oft an der Kinderwiege beschäftigt. „Ich will Ihnen helfen, die Kinder zu wiegen!“, sagte Pfeifer. „Ist es denn ein Junge oder ein Mädchen in der Wiege?“ „Das ist mein Brüderchen Gottfried.“

<sup>244</sup> „Wiegen, das ist doch keine Arbeit für sie!“, empörte sich Pfeifer. „Ich werde auch wieder zu Ihnen hoch kommen, wenn meine Mutter es erlaubt. Werden Sie dann wieder die Flöte blasen?“, erwiderte Cäcilia. Pfeifer antwortete: „Die Flöte interessiert mich nicht sonderlich. Da bläst man seinen guten Atem hinein, den man auch für was anderes gebrauchen kann!“

S.38

Herr Musikdirektor Pfeifer blies selten auf der Flöte und wenn, dann musste er eindringlich darum gebeten werden. Wenn er dann aber blies und Ludwig variierte dazu auf dem Klavier, dann blieben die Leute auf der Straße stehen und lauschten gebannt der Musik.

Pfeifer ging selten aus und hielt auch nicht viel von großer Gesellschaft. Er war mehr damit beschäftigt, über die Musik nachzudenken. <sup>245</sup>

Eines Tages wurde Pfeifer krank. Die Beethovens besorgten alle nur erdenkliche Art von Hilfe und Pflege und taten alles Menschenmögliche, um Herrn Pfeifer das Leben erträglicher zu machen. Sie hielten sehr große Stücke auf Pfeifer, denn sie hatten, weil er ein guter Mensch war, nie etwas an ihm auszusetzen. Allerdings beklagte sich einmal die Magd der Beethovens: „Der Musikdirektor Pfeifer hat mir vielleicht Arbeit gemacht, als er krank war. An den werde ich mich noch lange erinnern! Vor und auch nach seiner Krankheit machte Pfeifer oft spät am Abend, wenn die anderen fast schon schliefen, eine Bestellung. Dann musste ich rennen und ihm Kaffee machen oder ihm Wein und Bier und Branntwein holen und das trank er dann alles, ich weiß nicht wie, durcheinander. Gemerkt hat man davon allerdings nie irgendwas. Er hatte immer einen klaren Verstand und war äußerlich völlig ruhig.“ <sup>246</sup> Andenken.

## Lausbubenstreiche Teil 2

Cäcilia Fischer ging einmal zu Herrn van Beethoven, da war Ludwig alleine im Zimmer und schrieb Noten. „Du bist aber auch immer über deinen Noten!“, sagte Cäcilia. „Du bist ein richtiger Notenfresser!“ „Du hast gut reden!“, meinte Ludwig. „Wenn ich die nicht fressen würde, dann müsste ich die im Ganzen schlucken. Aber die sind ganz schwer zu verdauen!“ „Dann musst du sie vorher gut durchkauen!“ „Du hast gut reden, Cäcilia! Hühner müssen die Eier legen.“ „Du warst doch der Eierfuchs!“ <sup>247</sup> „rief Cäcilia. „Das ist so lange her, das habe ich schon fast wieder vergessen!“ Ludwig musste darüber lachen und sagte: „Stimmt, das ist schon eine Weile her, aber immer, wenn ich daran denke, muss ich grinsen. Lachen ist gesund! Wenn man klein ist, macht man schon allerhand Streiche. Ich will es dir jetzt sagen. Ich und mein Bruder Casper haben oft unbemerkt der Frau Fischer zugesehen, wenn sie energisch auf den Hof gelaufen kam und aus den Nestern der Hühnereier holen wollte. Und dann waren da aber keine mehr! „Was ist da los?“, fragte sie sich. „Ich füttere die Hühner doch gut und sie gackern munter und ich bekomme doch keine Eier! Das ist Hexenwerk, hier geht es nicht mit rechten Dingen zu!“ <sup>248</sup> Wie man für gewöhnlich sagt: Das Ende schießt den Vogel ab. <sup>249</sup>

## Frau Fischer wird von Herrn Pfeifer auf die Probe gestellt

S. 39

Cäcilia Fischer kam Herrn Direktor Pfeifer besuchen. „Da kommt mein liebes Mädchen!“, rief dieser. „Du musst meine Frau werden.“ „Wenn es wahr ist, so ist es nicht gelogen. Und wenn Sie es sehen, dann stehen Ihnen die Augen offen. Mein Vater sagt immer, dass die Musiker windige <sup>250</sup> Menschen sind!“ Da lachte Herr Pfeifer und meinte: „So dürfen Sie uns aber nicht sehen. Denn einer von uns darf nicht heruntergekommen sein. Wenn wir eine Viertelstunde arbeiten, hat das mehr Wert, als wenn andere ein ganzes Jahr arbeiten. Ich liebe dich, du wirst meine Frau. Ich werde dich mitnehmen

nach Sachsen, du sprichst den sächsischen Dialekt schon sehr gut, im Gegensatz zu den anderen Bonner Mädchen, das liebe ich an dir!“

Herr Direktor Pfeifer war ausgegangen und als er wieder kam, sah er sich im Erdgeschoss um und erblickte Frau Fischer, die dort stand. „Sehen Sie Frau Fischer, hier hat eine Spinne an Ihrem Muttergottes-Kästchen [Kässgen] <sup>251</sup> ihr Spinnennetz gesponnen. Ich dachte immer, dass Spinnen so viel Ehrfurcht vor solch einem Kästchen hätten, dass sie so etwas nicht tun!“, sagte Herr Pfeifer. „Herr Musikdirektor Pfeifer, die Spinnen machen auf ihre Art und Weise ein Meisterstück zur Ehre der Muttergottes und des Jesuskindes, damit diese sich freuen!“, erwiderte Frau Fischer. „Und die beiden sind entzückt darüber, da bin ich mir sicher!“ Da lachte Herr Pfeifer und sagte: „Sie haben hervorragend geantwortet, ich werde Sie nun in Ruhe Ihre Arbeit tun lassen und Sie nicht weiter mit Fragen stören.“ Unterdessen dachte Frau Fischer, dass sie öfter abstauben sollte, denn es war gerade Sommer und damit Spinnenzeit.

## Rheinhochwasser

S. 40

Im Jahr 1784 war eine große Wasserhöhe des Rheins zu befürchten. <sup>252</sup> Familie Fischer und die, die in den anderen Etagen wohnten, brachten vorsorglich ihr ganzes Hab und Gut auf den Speicher. Das Wasser war so weit gestiegen, dass der Rhein <sup>253</sup> schon vier Fuß hoch im Unterhaus stand und alle, die dort wohnten, in Angst und Schrecken versetzte. Madame van Beethoven versuchte die Leute zu beruhigen und ihnen Mut zuzusprechen. „Warum habt ihr solche Angst vor so ein bisschen Wasser? Ihr seid das alle nur nicht gewöhnt. Bei uns im Tal Ehrenbreitstein haben wir sehr oft so eine Wasserhöhe, das ist für uns nichts Besonderes mehr.“ Als das Wasser aber weiter anstieg und dann auf fünf Fuß bis in den ersten Stock stand, bekam es auch Madame van Beethoven mit der Angst zu tun. Das hätte sie nicht gewollt, sagte sie und die gesamte Familie van Beethoven schleppte ihre Sachen in einem großen Durcheinander auf den Speicher. „Wir lassen alles hier, bis der Rhein wieder abfließt. Aber ich möchte nicht, dass einer von uns sein Leben in den Fluten lässt. Wir wollen nicht weiter abwarten, sondern wir werden versuchen, irgendwo in der Stadt unterzukommen.“ Auch Frau Fischer versuchte mit ihren Kindern das Haus zu verlassen. Allerdings gab es nur noch eine einzige Möglichkeit, aus diesem herauszukommen, nämlich über die Wohnung der Familie van Beethoven auf den Hof hinaus. Dort wurde eine Leiter angesetzt, über die alle hinaus klettern mussten. Die Kinder wurden getragen. Über den Hof und über das Fischersche Hinterhaus in der Giergasse Nummer 950 <sup>254</sup> hatte Herr Fischer Bohlen legen lassen, damit alle trockenen Fußes durchgehen konnten. Die Beethovens zogen auf die Stockestraße in die „Goldene Kette“ <sup>255</sup> Nummer 9 zu dem Musiker Philipart <sup>256</sup>, der dort auch zur Miete wohnte. Philipart räumte den Beethovens eines seiner Zimmer ein, bis der Rhein Durchbruch hatte und sie wieder trockenen Fußes über das Fischersche Hinterhaus ihr Quartier beziehen konnten.

S.41

Frau Fischer hatte mit ihren Kindern zusammen bei einem Fräulein auf der Sternstraße freundliche Aufnahme gefunden. Meister Fischer allerdings konnte nicht dazu überredet werden, sein Haus zu verlassen. „Ich werde nicht aus meinem Haus gehen, sondern abwarten!“, sagte er. Vom Speicher oben aus beobachtete er den Eisgang des Rheins. „Da standen mir die Haare zu Berge, als ich mit ansehen musste, wie es den Häusern auf der anderen Seite erging und was der Rhein doch für Unglück bringen konnte!“ <sup>257</sup>

Nach dem Durchbruch des Rheines ging das Wasser allmählich zurück, blieb aber noch einige Tage im Unterhaus stehen. Danach ließ Fischer die drei Keller, das Back- und das Unterhaus, das von Lehm [Leim] <sup>258</sup> und Schlamm [Lett] <sup>259</sup> voll war, reinigen, das Gemäuer abfegen und austrocknen. Auf dem

Backofen lagen vier Fuß Schlamm, der nass war. Dieser wurde abgetragen und Herr Fischer ließ den Ofen wieder mit trockenem Sand belegen. Um den Ofen wieder in Betrieb nehmen zu können, ließ er ihn mit viel Holz füllen und zweimal 24 Stunden feuern [stochen] <sup>260</sup>. Nun glaubte er, wieder Schwarzbrot backen zu können, aber es misslang und er musste es den Schweinen geben. Nach einem weiteren Versuch und mehreren Stunden des Feuerns, ging der Ofen wieder. Allerdings blieb auch danach für Herrn Fischer noch viel zum Aufräumen und zum Kämpfen. Als Herr Theaterdirektor Großmann zu den Beethovens zu Besuch kam, sagte er: „Wie sieht es denn hier aus? Da hat das Wasser aber einigen Schaden verursacht! Und der arme Kanarienvogel dort drüben im Käfig ist ertrunken. Der konnte so allerliebste pfeifen. Warum haben sie denn den Vogel nicht gerettet?“ „Ich wollte oben den Fußboden aufbrechen, da hat mich das Wasser erreicht und ich musste aus dem Zimmer heraus, sonst wäre ich ertrunken. Es wäre noch vieles zu retten gewesen, allerdings war dafür keine Zeit mehr. Das Wasser stand so hoch, das habe ich noch nie erlebt!“ Ludwig und Casper haben noch oft von diesem Jahr 1784 <sup>261</sup> erzählt. Andenken. Prüfung.

## Herr Rovantini kehrt zurück

S.42

Die Tochter des Amtsverwalters Develich <sup>262</sup> und die Frau des Herrn Rheindorf in Erzdorf <sup>263</sup> waren zwei nahe Verwandte des Ehepaars Fischer. Beide besuchten das Fischer-Haus in Bonn zu der Zeit, als Madame van Beethoven ihr Namensfest, nämlich den Magdalena-Tag feierte. Madame van Beethoven kannte die Tochter des Amtsverwalters Develich und Frau Rheindorf gut. Als Madame van Beethoven nun erfuhr, dass die beiden da waren, kam sie sogleich herunter und lud sie zu ihrer Namenstagfeier ein. Sie kamen und zusammen mit den anderen Gästen wurde es ein sehr schönes und lustiges Fest. <sup>264</sup> Andenken.

Der Kurfürst Maximilian Friedrich <sup>265</sup> schickte die beiden ledigen Hofmusiker Christoph Brant <sup>266</sup> und Franz Rovantini <sup>267</sup> auf seine Kosten nach Dresden in Sachsen, wo sie beide noch besser in der Musik ausgebildet werden sollten, was ich auch schon vorher beschrieb. Diese beiden, jetzt ausgezeichnete Musiker, kehrten nun wieder zur Hofkapelle <sup>268</sup> in Bonn zurück, wo sie dem Kurfürst viel Lob und Ehre einbrachten. Rovantini, der auch schon vorher ein bekannter Bonner war, wurde nun noch bekannter und unterrichtete viele Musikschüler außerhalb seines Hauses, mit Ausnahme von denen, denen er Hausstunden gab. Johann van Beethoven nahm das Kind der Schwester seiner Frau, Franz Rovantini, wieder bei sich auf. <sup>270</sup>

Wenn sich diese drei zufällig verabredeten, dann spielte Ludwig auf dem Klavier, Pfeifer die Flöte und Rovantini variierte auf der Violine. Das war eine so schöne Musik, dass die Leute auf der Straße stehen blieben um zu lauschen. Sie sagten: „Da könnte man noch Tag und Nacht zuhören!“ Wenn Rovantini gelegentlich Zeit hatte und Ludwig spielte, dann variierte er dazu auf der Violine. Das gefiel Ludwig sehr, denn Rovantini konnte ausnehmend schön spielen.

S.43

Einmal sagte Herr Rovantini zu Cäcilia Fischer: „Ich will Ihnen meine Ehemaligen zeigen. Alles brave und rechtschaffene Mädchen, die in Berlin oder in Dresden in Sachsen wohnen und die ich zeichnen und jede einrahmen ließ. Alle sind natürlich mit Vor- und Nachnamen versehen. <sup>271</sup> Das hier sind die Mädchen und das hier ihre Mütter, die ich alle Mama nennen durfte. Und das tat natürlich den Müttern und den Mädchen und auch mir selbst sehr Leid, als ich schon sehr bald meine Abreise ankündigen musste. Aber ich war mir immer bewusst, dass ich sie genauso rechtschaffen und brav zurückgelassen habe, wie ich sie vorfand, als ich mich von ihnen verabschieden musste!“ Herr Franz Rovantini hat von Berlin, Potsdam und Dresden in Sachsen noch viel davon erzählt, was er gesehen hat und was ihm dort merkwürdig und anders erschienen. <sup>272</sup>

## Abschied von Pfeifer

Als der Musikdirektor Tobias Pfeifer einsah, dass er Ludwig van Beethoven sein bestes Wissen weitergegeben hatte, was er auch vorher schon ankündigte, wollte er sich selber weiterbilden und deswegen gehen. So nahm Pfeifer Abschied von Herrn Johann van Beethoven, seiner Frau und Cäcilia. Herr und Frau van Beethoven und Ludwig schüttelten ihm alle die Hand und sagten, dass sie ihm zu großem Dank verpflichtet seien. Es würde später für ihn noch viel Nachruhm geben, da Herr Musikdirektor Pfeifer der Hauptmeister gewesen sei, von dem Ludwig van Beethoven sein ganzes Wissen erhalten habe. <sup>273</sup>

### Andenken.

Herr Musikdirektor Streifensand <sup>274</sup> und Herr Musikdirektor Rietz <sup>275</sup> gaben in Bonn am 15. November 1840 <sup>276</sup> in der Lesegesellschaft <sup>277</sup> ein Konzert für das Beethovendenkmal. Im darauffolgenden Monat kamen sie beide in das Fischer-Haus Nummer 934 in der Rheinstraße und besuchten dort die Wohnung der Familie van Beethoven <sup>278</sup>. Dort sprachen sie mit Fischer über Beethoven und ich erzählte zufällig von Herrn Musikdirektor Pfeifer. Da sagte Herr Streifensand: „Ich kannte mal eine Madame in Düsseldorf, die hat ihre Zeit viel von dem Herrn Musikdirektor Pfeifer erzählt. Sie sei mit ihm befreundet gewesen. Leider ist die Madame mittlerweile verstorben. Aber sie erzählte, dass der Musikdirektor ein tüchtiger Mann und guter Komponist gewesen sei, der in Düsseldorf starb.“ <sup>279</sup>

S.44

Herr Franz Rovantini kannte Cäcilia Fischer noch von früher und war mit ihr befreundet. Er hatte die Angewohnheit, wenn er das Erdgeschoss betrat und Cäcilia ihm gerade den Rücken zuehrte und an nichts Böses dachte, sich anzuschleichen und sie mit beiden Armen hochzuheben. „Der Herr Rovantini ist wieder da!“, rief Cäcilia dann. Das machte er auch nach seiner Rückkehr so. <sup>280</sup> „Ich dachte, wenn Sie jetzt in der Fremde waren, dann haben sie diese Angewohnheit bestimmt vergessen!“, sagte Cäcilia. „Oh nein, liebe Cäcilia! Meine alten Gewohnheiten vergesse ich doch nicht!“ „Aber ich bin jetzt nicht mehr so leicht, wie ich mal war!“, entgegnete Cäcilia. „Und ich bin auch stärker, als ich mal war!“ <sup>281</sup>

## Ludwig am Hofe – Aussehen und Kleidung

Man kann nicht sagen, dass Ludwig viel Wert auf Kameraden oder Gesellschaft legte. Wenn er sich mit seiner Musik beschäftigte, wurde er sehr ernsthaft und war am glücklichsten, wenn seine Eltern ihn in Ruhe ließen. Das war aber sehr selten der Fall. <sup>282</sup> Wenn seine Familie aber dann aus der Tür heraus war, dann wusste er, welch seltener Schatz die Einsamkeit war und wie viel er dann nachdenken konnte. <sup>283</sup> So kam es, dass Ludwig van Beethoven schon als Zwölfjähriger als Komponist auftrat <sup>284</sup> und mit 15 <sup>285</sup> zweiter Organist wurde. <sup>286</sup> Wegen seines Ranges trug er den Degen an der linken Seite, wenn er mit seinem Vater und seinem Vetter Franz Rovantini in der Hofkapelle spielte.

S. 45

Der Hofmusiker Ludwig van Beethoven in Galatracht:

Seegrüner Frack, grüne kurze Hose mit Schnallen, weiße oder schwarze Seidenstrümpfe, Schuhe mit schwarzer Schleife, weiße Seidenweste mit Blümchen, Klapptasche, die Weste mit Goldkordel umnäht, frisiert mit Locken und Haarzopf. <sup>287</sup> Seinen Klapphut trug er unterm linken Arm, seinen Degen mit einer silbernen Kuppel an der linken Seite.

Die ehemalige Statur von Ludwig van Beethoven: <sup>288</sup>

Kurz gedrungen, breite Schultern, kurzer Hals, dicker Kopf, runde Nase, schwarzbraune Gesichtsfarbe. Ludwig ging stets etwas vorübergebeugt. <sup>289</sup> Man nannte ihn wegen seiner Hautfarbe



im Haus früher als Junge oft den Spanier [Spagnol]<sup>290</sup>. Herr Triputt war der Frisör des jungen Herrn Beethoven.<sup>291</sup>

Zufällige Ereignisse, bewiesen durch die (zur Einsicht vorliegenden) Totenscheine:

Hausfrau Cäcilia Clara Trimborn, genannt Fischer, starb am 19. November 1769 im Alter von 68 Jahren.<sup>292</sup>

Ludwig van Beethoven wurde am 17. Dezember 1770 geboren.<sup>293</sup>

Die folgende Schwiegertochter und Hausfrau Maria Susanna Katharina Rheindorf, genannt Fischer, starb am 15. Juli 1826 im Alter von 86.<sup>294</sup>

Ludwig van Beethoven starb in Wien am 26. März 1827 im Alter von 56 Jahren.

Johann van Beethoven, der Vater von Ludwig, starb 1792<sup>295</sup>.

Er passte gut mit Mozart zusammen.<sup>296</sup>

Madame van Beethoven starb 1788.<sup>297</sup>

Die Schwägerin von Frau Fischer (Frau Anna Gudula Rheindorf, geb. Dick) in Ersdorf starb 1788<sup>298</sup>.

Der vorliegende Totenschein beweist die Zusammengehörigkeit mit Madame van Beethoven. Frau Rheindorf und die Tochter des Amtsverwalters Develich aus Villip<sup>299</sup> waren oft Gäste beim Namensfest der Madame van Beethoven im Fischer Haus, Andenken.<sup>300</sup>

Mozart starb am 17. Dezember 1791 als erster Großmeister<sup>301</sup>.

Ludwig van Beethoven, der am 17. Dezember 1770<sup>302</sup> geboren wurde, starb nachher in Wien, als zweiter Großmeister.<sup>303</sup>

Es scheint, als wenn Beethoven in seinen Sinfonien alle diese zufälligen Ereignisse versucht hatte in Einklang zu bringen. Ob dem so war, ich weiß es nicht. Diese Entscheidung, meine Damen und Herren, überlasse ich ihnen.

## Klavierstimmer Mombauer, die Magd und der Braten

S.46

Herr Mombauer war der Klavierstimmer des Herrn Johann van Beethoven. Der letzte in Bonn verstorbene Mombauer war dessen Vater gewesen. Der ledige Herr Mombauer war ein schöner, junger Mann.<sup>304</sup> Die schöne Maria Katharina, eine Magd der Familie van Beethoven,<sup>305</sup> wurde oft geschickt, um den Klavierstimmer Mombauer zu bestellen, der dann das Klavier der Beethovens stimmen sollte. Die Magd verliebte sich in Herrn Mombauer. Die anderen Musiker, die bei der Familie van Beethoven waren, achteten jetzt umso mehr auf die Magd und sagten zu Maria Katharina: „Der Herr Mombauer ist ein schöner und junger Musiker. Den musst du dir unbedingt schnappen. Wenn du das schaffst, dann bist du eine gemachte Musikerfrau, mit schönen Kleidern!“ Diese ganze Sache war für die Familie van Beethoven sehr nachteilig, da Maria deswegen oft sehr lange bei Herrn Mombauer blieb, was die Familie natürlich ärgerte. Einmal kam es, dass Ludwig van Beethoven alleine war und Klavier spielte oder komponierte. Da sollte die besagte Magd, wie es ihr vorher von Johann van Beethoven aufgetragen worden war, den Herrn Mombauer holen, dass dieser das Klavier stimmen sollte. Maria, die gerade in der Küche mit einem Braten beschäftigt war, putzte sich also schnell heraus, was sie immer tat, wenn sie zu Herrn Mombauer geschickt wurde. Sie schminkte sich und zog (ohne dass Madame van Beethoven davon wusste) ein Kleid oder einen Mantel [Zalopp]<sup>306</sup> ihrer Herrin an. Kurz bevor sie ging, bat sie Ludwig, auf den Braten, der mittlerweile auf dem Ofen stand, Acht zu geben. Entweder war Ludwig zu sehr in seine Arbeit vertieft, achtete nicht auf die Magd oder wollte sie nicht hören.<sup>307</sup>

Die Magd lief einfach zu Herrn Mombauer und war schon eine Weile fort, da roch es plötzlich verbrannt. Ludwig dachte sich zuerst nichts dabei, aber als der Geruch stärker wurde, wunderte er

sich dann doch. „Das ist ja hier nicht zum Aushalten! Was ist das bloß?“, fragte er sich und ging in die Küche, um nachzusehen. Da bemerkte er den verbrannten Braten auf dem Ofen. „Jetzt bekomme ich Ärger!“, dachte er sich und rannte schnell hinunter zu Cäcilia Fischer. „Diese jecke Magd ist wieder beim Herrn Mombauer und kommt seit einer Ewigkeit nicht zurück. Ich wusste nichts von diesem Braten und jetzt ist er ganz verbrannt! Cäcilia, kannst du mir helfen?“ Cäcilia rannte sofort mit nach oben und wollte den Topf schnell vom Herd nehmen,

S. 47

da verbrannte sie sich die Hand. „Jetzt haben wir hier zweimal Unglück, wegen ein und derselben Person.“, sagte Ludwig. „Komm, ich mach dir Tinte drauf<sup>308</sup>, dann wird’s gleich besser. Aber was passiert jetzt mit dem Braten?“ „Nimm schnell einen anderen Topf, tu da Butter rein, schneit das ganze Verbrannte ab und setz den Braten wieder auf. Dem Mädchen werde ich aber was erzählen [beüdeln], dass sie sich noch lange daran erinnert!“<sup>309</sup>

Nach dem Essen fragte Cäcilia Fischer Ludwig: „Und? Wie ist es gelaufen?“ „Ganz gut“, antwortete er. „Meine Familie hat gemeint, dass das Fleisch ziemlich stark gebraten wäre, aber es ist nochmal alles gut gegangen! Wenn ich dich nicht gehabt hätte ... Was weiß ich schon von Kochtöpfen? Das mit deiner Hand tut mir schrecklich leid! Ich hoffe sehr, dass das schnell heilt. Ich schulde dir auf jeden Fall einen Gefallen!“

Die Magd Maria Katharina war ziemlich eigensinnig. Egal, was sie machte, sie wollte alles alleine in großer Geschwindigkeit erledigen. Das gefiel Madame van Beethoven natürlich. Dass das aber auch gehörig schiefgehen konnte, das wusste Cäcilia Fischer, die die Magd oft genug beobachtet hatte. „Ich werde der Madame nichts davon sagen. Die wird es eines Tages schon selber merken!“, dachte sie bei sich. Einmal im Winter hatte die Magd einen ganzen Korb voller Taschentücher schnell gewaschen und auf den Speicher zum Aufhängen gestellt. Das vergaß sie aber und ging, die nassen Tücher im Korb zurücklassend, wieder hinunter. Später wollte Herr van Beethoven ein sauberes Taschentuch. „Ich werde Ihnen schnell eines vom Speicher holen und glattstreichen!“, versprach die Magd. Als sie aber oben war, bemerkte sie, dass die Tücher immer noch im Korb lagen, zerknittert [gefrunken]<sup>310</sup> und aneinandergefroren. Die Magd bekam es mit der Angst zu tun, nahm den Korb und rannte herunter zur Jungfer Schwalb. „Ich habe die Tücher oben ganz vergessen!“, sagte sie zu ihr. „Helfen Sie mir bitte!“ Die Jungfer nahm eines der Tücher aus dem Korb und zog es glatt: „Das ist eine Schande!“, rief sie. „Die ganzen schönen und teuren, englischen [ostindische]<sup>311</sup> Tücher sind alle kaputt und verfault. Madame van Beethoven wird dir gehörig den Marsch blasen, wenn sie das rausbekommt.“ Das tat Madame van Beethoven dann auch!<sup>312</sup>

## Hofmusiker Willmann

Zur selben Zeit holte der letzte Kurfürst Maximilian Franz<sup>313</sup> den Hofmusiker Ignaz Willmann mit seinen zwei Söhnen und seinen zwei Töchtern nach Bonn.<sup>314</sup> Willmann erhielt noch Geld vom Kaiser aus Wien und stammte eigentlich aus Sachsen.<sup>315</sup> Dieser Hofmusiker mietete bei Herrn Fischer das ganze Hinterhaus in der Giergasse (Nummer 950)<sup>316</sup>, das aus dreizehn Zimmern bestand, und beschäftigte noch eine Köchin und ein Kammermädchen. Die beiden Töchter sangen nicht öffentlich<sup>317</sup>, außer der Kurfürst holte sie in die Oper oder in ein Kabinett<sup>318</sup>, wo sie dann auftraten und von Herrn Willmann, seinen Söhnen, Ludwig van Beethoven und Franz Rovantini begleitet wurden. Johann und Ludwig van Beethoven lobten Herrn Willmann und seine Söhne und sagten, dass die Töchter echte Sängerinnen seien. Herr Willmann war Witwer<sup>319</sup> und seine Söhne und Töchter ledig. Es war eine tadellose und hochgeachtete Familie, Andenken.

S. 48

In der Winterzeit war die Anfahrt in die Straße am Fischer-Hinterhaus, die damals steil hinunterführte (Giergasse Nummer 950 <sup>320</sup>), sehr beschwerlich. Wenn die Töchter des Herrn Willmann dazu aufgefordert wurden, in der Oper zu singen, so kamen sie – von ihren Mägden mit Laternen begleitet – durch beide Höfe in das Erdgeschoss des Fischer-Hauses und warteten dort, bis der Wagen sie abholte. Dasselbe taten sie auf dem Rückweg. „Heute musst du uns begleiten!“, sagten die Töchter zu Cäcilia Fischer. „So wie ich jetzt gerade bin?“, fragte sie. „Ja, genau so. Das ist in Ordnung. Dann stellst du dich im Theater seitwärts und dann kannst du uns zuhören!“ „Verzeihen Sie, Fräulein Willmann, aber ich bin gerade nicht passend gekleidet. Wenn ich so mitgehen würde, verstieße ich gegen sämtliche Anstandsregeln. Ich habe schon sooft die Ehre gehabt, Sie beide singen zu hören.“ „Ja schon, aber das, was jetzt kommt, das wäre etwas ganz anderes!“

Es musizierte Herr Beethoven zur rechten Hand im Fischer-Haus in der Rheinstraße Nummer 934. Es musizierte Herr Willmann zur linken Hand im Fischer-Hinterhaus in der Giergasse Nummer 950. Ein Rätsel.

Es wusste damals von der rechten Hand noch keiner,  
und es wusste damals von der linken Hand noch keiner,  
dass der weltberühmte Komponist Ludwig van Beethoven in ihrer Mitte saß.

Die Zeit hat das Rätsel aufgelöst.

Herr Willmanns Söhne und Töchter und auch Herr Willmann selbst werden selbst noch oft daran denken, dass er wahrhaft in ihrer Mitte saß.

S.49

Der Sohn Johann Peter Fischer <sup>321</sup> war zufällig einmal bei den Söhnen des Herrn Willmann, als Herren dazu kamen, die die Söhne vermutlich kannten. Sie sprachen über dies und das und letztlich auch über die Musik. Da bat ein Herr den Sohn Willmann: „Bitte Herr Willmann, spielen Sie uns doch ihr Meisterstück auf der Violine!“ Der Sohn konnte nämlich auf der Violine alle Instrumente genau nachahmen. Er kam der eindringlichen Bitte der Herren nach und alle bewunderten sein Können. „Nach dem Aussehen beurteilt, hat diese Violine wenig Wert!“, meinte Johann Peter. „Für diese Violine wurden mir in Wien einmal 2000 Kaisergulden geboten. Aber solange ich lebe, ist diese Geige für kein Geld der Welt zu haben“, antwortete der Geiger. Ein Sohn des Herrn Willmann starb im Haus. <sup>322</sup> Als der letzte Kurfürst Bonn wegen der Franzosen 1794 verlassen musste, ist Herr Willmann, wie man damals sagte, nach London berufen worden. Der alte Herr Willmann war ein feiner Mann, mittlerer Statur, der Narben im Gesicht hatte. Andenken.

## Feierlichkeiten mit Hofmusikern

### Sankt Florianus

Einmal jährlich, am ersten Mai <sup>323</sup>, wurde in dieser Zeit in der Bonner Schlosskapelle Sankt Florianus <sup>324</sup>, der Beschützer vor Feuer und Brand <sup>325</sup>, in einer achttägigen Andacht verehrt. Bei dieser Andacht wurden der erste und der letzte Tag feierlich von den Hofmusikern mit Musik und Gesang begleitet. Im Winter 1777 waren durch den großen Schlossbrand, der damals nicht löscherbar schien, <sup>326</sup> 21 Menschen ums Leben gekommen. Die Sankt-Florianus-Kapelle blieb bei diesem Feuer gänzlich unversehrt. Andenken.

### Bornhofer Andacht

S. 50

So wurde ebenfalls eine alljährliche achttägige Bornhofer Andacht <sup>327</sup> im Poppelsdorfer Schloss zu Ehren der schmerzhaften Mutter Gottes Maria gehalten. Auch bei dieser Andacht wurden der erste

und der letzte Tag von den Hofmusikern feierlich mit Musik und Gesang begleitet. Wenn das Wetter schlecht war, dann wurden für die Hofmusiker Wagen bestellt, die sie von zu Hause abholten und nach getaner Arbeit auch wieder dorthin zurück brachten.

## Komödie

Ein paar Mal unterhielten die jungen adeligen Damen und Herren zu ihrem eigenen Vergnügen Komödie in einem Saal im Poppelsdorfer Schloss, der extra dafür eingerichtet war.<sup>328</sup> Auch dort wurden im Voraus Musiker bestellt. Unter ihnen waren auch sehr oft Herr Johann van Beethoven, sein Sohn Ludwig und Franz Rovantini. Ludwig van Beethoven erzählte oft, dass die adeligen Herren und Damen ihre Rollen sehr gut gespielt hätten.

## Ludwig beim Denken

An einem Morgen lag Ludwig van Beethoven in seinem Schlafzimmer am Fenster, das zum Hof hinausging, den Kopf in beide Hände gelegt und starrte sehr ernsthaft auf einen Fleck. Cäcilia Fischer lief auf dem Hof an seinem Fenster vorbei und rief ihm zu: „Na, wie sieht’s aus?“ Erhielt aber keine Antwort. „Schlechtes Wetter bei dir heute?“, fragte sie, doch Ludwig zeigte keine Reaktion. Später fragte sie ihn, was los sei. „Keine Antwort ist schließlich auch eine Antwort!“, sagte sie. „Oh nein, so war das nicht gemeint!“, entschuldigte sich Ludwig. „Ich war gerade mit einem so schönen und tiefen Gedanken beschäftigt, da konnte ich mich nicht stören lassen. Das war die Ursache!“<sup>329</sup>

## Franz Rovantini

S. 51

Eines Tages, als sich die Magd der Beethovens mal mit den Fischers unterhielt, kam die Rede auf Herrn Franz Rovantini. „Also, wie ich den Herrn kenne, ist das ein ganz religiöser Mann, an dem nichts auszusetzen ist. Er betet jeden Abend und jeden Morgen, still, mit ausgestreckten Armen!“ Es wohnte im unteren Stock auch eine Tertiäre<sup>330</sup>. Die Frau war die ledige Jungfer Schwalb, die von ihren Zinsen [Inntresse]<sup>331</sup> lebte. Sie beschäftigte sich mit Arbeit und Gebet. Auch sie berichtete den Fischers: „Der Herr Rovantini ist ein sehr religiöser und guter Mensch. Ich habe ihn oft früh am Morgen im Münster gesehen, wo er bei der Andacht betet und auch ansonsten einen sehr ordentlichen Tagesablauf hat.“ Frau Fischer sagte daraufhin: „Das ist uns auch von früher bekannt, dass die Söhne und eine Tochter des Herren Rovantini, die Beethoven sehr oft besuchte und die mit dieser Familie nah verwandt waren, alle sehr nett und wohlgezogen seien.“<sup>332</sup>

### Vergangenheiten.

Die Jungfer Schwalb beklagte sich einmal bei Frau Fischer: „Ich kann von meinem Land, meinem Haus und meinem Garten sehr gut leben. Aber was die Pächter mir von dort schicken, ist oft so schlecht, dass ich von allem, was ich von dort erhalte, nichts habe. Wein, den man nicht trinken kann, Essig, in dem mehr Wasser als Essig ist und so weiter. Ich sehe es jetzt: Wenn man keinen Mann hat, dann tun die mit einem, was sie wollen.“ Die Jungfer Schwalb erhielt oft Besuch von einem schönen und begehrten Mann vom Lande. Die Fischers glaubten, dass er ein Verwandter oder Bekannter war und dachten sich weiter nichts. Eine Zeitlang danach kam die Jungfer Schwalb zu Frau Fischer und sagte: „Ich habe noch keinen Eid geschworen, für immer ledig zu bleiben. Noch kann ich tun, was ich will. Dieser Landmann Heins<sup>333</sup>, der mich sooft besuchen kommt, hat mich gefragt, ob ich ihn heiraten will und das werde ich auch tun.“ Die beiden heirateten und die ehemalige Jungfer Schwalb bekam eine Tochter. Kurz darauf starb Heins. Sie heiratete ein zweites Mal, diese Ehe blieb kinderlos und auch der zweite Ehemann starb. Sie heiratete ein drittes Mal und dieser Mann starb auch. Die Tochter aber wurde erwachsen und ist später ein so hübsches Mädchen geworden, dass alle in Dottendorf

und Friesdorf<sup>334</sup> sagten, dass es dort kein hübscheres Mädchen gäbe. Madame van Beethoven und ihr Mann wunderten sich über die Veränderung der Jungfer Schwalb, dreimal zu heiraten und alle Männer zu überleben. Später erfuhren wir, dass das schöne Mädchen in Kessenich<sup>335</sup> geheiratet hatte, aber im ersten Kindbett so viel durchlitt, dass sie dadurch verrückt wurde und starb.<sup>336</sup>  
S. 52

Herr Franz Rovantini hatte viel mit Lehrstunden zu tun. Er unterrichtete die jüngste Tochter eines Geheimrates, Fräulein Walburga von Gruben<sup>337</sup>, mit wenigen Ausnahmen in ihrem Haus auf ihrem Lieblingsinstrument, der Violine.<sup>338</sup> Auf diesem Instrument hatte Rovantini sie so weit gebracht, dass sie alles ausgezeichnet spielen konnte. Die Söhne<sup>339</sup> und Töchter<sup>340</sup> von Gruben gaben ein paar Mal Konzerte in ihrem Haus<sup>341</sup>, an denen auch Johann und Ludwig van Beethoven und Franz Rovantini teilnahmen. Ein Sohn von Gruben, ein späterer Landrat<sup>342</sup>, wurde Erzbischof in Westphalen: in Paderborn, Hildesheim und Osnabrück.<sup>343</sup> Im Jahre 1795 erteilte der Erzbischof von Gruben in der Pfarrei Sankt Remigius das Sakrament der Firmung, zu dem auch die Dörfer bei Bonn eingeladen wurden. Da ich selbst zu dieser Zeit noch in die Schule ging, hatte ich in der Schulzeit die schöne Gelegenheit, die Gnade des Sakramentes zu empfangen. Ein unvergessliches Andenken.

## Reisen

Der Kurfürst zu Köln musste ein Vierteljahr lang in der Hauptstadt von Westphalen, in Münster, residieren<sup>344</sup>. In dieser Zeit hatten die Hofmusiker Urlaub<sup>345</sup>. In dieser Zeit waren Johann van Beethoven und Ludwig van Beethoven mit Franz Rovantini durch die Musik und ihre Liebe zur Musik so eng befreundet, dass sie sich wie gewohnt alle Jahre um diese Zeit besuchten und wenn sie etwas länger blieben, schickten sie vorher Briefe. Die Besuchten besaßen alle ein Klavier. Sie taten diese Besuche aber nicht für Geld, denn das entsprach nicht dem Charakter von Johann van Beethoven, sondern zu beidseitigem Vergnügen. Die beiden Musiker waren schon etwas früher zum Herrn von Dalwigk in Flamersheim<sup>346</sup> bestellt worden, der am Bonner Hof einer der schönsten Kavaliere war. Er hatte eine Tochter<sup>347</sup>, die auch sehr schön war. Bei ihnen blieben sie eine Weile, da Dalwigk und auch seine Tochter große Musikfreunde waren.

Währenddessen war Madame van Beethoven nun eine Zeit lang völlig von ihren Männern befreit und deswegen kaufte sie den Wintervorrat ein. Da Madame van Beethoven jetzt sehr entspannt war, ging Cäcilia Fischer, wenn sie gerade frei hatte, mit ihren Handarbeiten zu Madame van Beethoven, da diese jetzt alleine war. „Sie sind jetzt eine Strohwitwe!“, sagte sie zu Madame van Beethoven. „Na, du bist mir eine. Aber eigentlich ist mir das auch ganz recht. Denn ich bin sehr gerne ab und zu von der großen Unruhe der Männer befreit. So kann ich mich jetzt in der Stille wieder erholen, was sehr angenehm ist“, meinte Madame van Beethoven. Cäcilia Fischer sagte: „Ich stricke gerade schöne Nachtkäppchen, wie sie diese Saison in Mode sind. Die könnten mir auch sehr gut gefallen. Unter uns gesagt, es wird ein halbes Dutzend für den Herren Dalwigk.<sup>348</sup> Das ist ein sehr wichtiger Mann. Kommt man zufällig über einen wichtigen Fall, dann kann dieser Mann viel ausrichten. Man muss so jemanden zum Freund haben. Es hat alles sein warum.“ „Ja, da hast du recht, es hat alles sein warum.“<sup>349</sup>

S. 53

Von Flamersheim gingen sie zum Herrn Pastor Olef in der Sürst.<sup>350</sup> Johann van Beethoven war mit diesem Pastor in seiner Studentenzeit gut befreundet gewesen und hatte immer noch gern mit ihm zu tun, weil er ein munterer Herr und ein großer Musikfreund war. In diese Zeit fiel der Wachholderdrosselfang.<sup>351</sup> Diese Vögel waren die Leibspeise von Herrn Johann van Beethoven.<sup>352</sup> Von dort gingen sie zum Herrn Pastor Deck in die Pfarrei Odendorf. Das war der Schwager der Hausfrau Fischer, wo sie auch sehr freundlich aufgenommen wurden.<sup>353</sup>

Danach gingen sie nach Oberdrees zu Herrn Besitzer Dick<sup>354</sup>, der auch ein Schwager der Frau Fischer war.

Von dort gingen sie nach Ahrweiler zu Herrn Bürgermeister Schopp und dessen Bruder, dem Apotheker Schopp, die auch Musikfreunde waren.<sup>355</sup>

Danach ging es weiter nach Erzdorf zu Herrn Rheindorf<sup>356</sup>, der der Bruder der Frau Fischer war<sup>357</sup>.

Dort berichteten die Beethovens dann aus Bonn, dass Meister Fischer, seine Frau, Söhne und Töchter Grüße ausrichten ließen und es ihnen allen gut ginge. Herr Rheindorfs Sohn war in Erzdorf viele Jahre lang Pastor gewesen<sup>358</sup> und auch er war ein großer Musikfreund. Die Taten des Pastors Rheindorf kann man noch in der Kirche vorfinden, wie viel er für die Musik getan hat. Herr van Beethoven wurde auch dort gut aufgenommen, weil sie sich schon sehr lange kannten.

Von dort aus ging es weiter auf das Schloss Röttgen zum alten Herrn Oberförster Ostler<sup>359</sup>, dessen Sohn<sup>360</sup> auch ein Musikfreund war, den Herr van Beethoven auch noch aus seinen Studienjahren kannte.

Vom Schloss Röttgen gingen sie nach Poppelsdorf, wo sie gut bei Herrn Kloetz<sup>361</sup> in der Poppelsdorfer Porzellanfabrik aufgenommen wurden.<sup>362</sup>

S.54

Als Johann und Ludwig van Beethoven mitsamt Herrn Rovantini wieder in Bonn eintrafen, richteten sie Grüße vom Schwager Rheindorf in Erzdorf und dessen Frau und Kindern aus. „Wie war denn die Reise?“, fragte Herr Fischer die Rückkehrer. „Sehr gut. Wir hatten viel Spaß und sind sehr herzlich für das nächste Jahr wieder eingeladen.“

Gleichzeitig mit der Heimkehr traf ein Brief des Herrn Gutsbesitzers von Meinertzhagen<sup>364</sup> aus Niederkassel<sup>363</sup> ein. Dieser lud sie ein, ihn zu besuchen. Dann blieben sie oft 14 Tage, da der Gutsbesitzer täglich Tischgesellschaften abhielt, die auch viele Herren vom Bonner Offiziersregiment besuchten. Herr von Meinertzhagen war ein guter Musikfreund und -Kenner, der oft den jungen Ludwig im Haus der Familie Fischer (Rheingasse Nummer 934) besuchte. Der Gutsbesitzer freute sich immer sehr über das Können des Jungen. „In diesem Alter komponiert der Kleine schon solche schönen Stücke! Ich glaube, dass aus Ludwig ein Mann wird, wie ihn die Welt noch nicht gesehen hat.“ Tatsächlich trat das auch später ein. Ludwig erzählte mir mal folgendes: „Wenn der Herr von Meinertzhagen morgens gepudert wurde, dann musste der Frisör sehr genau auf den Puder aufpassen, dass auch ja kein Körnchen verloren geht.“<sup>366</sup> Das erschien mir doch recht übertrieben, da Puder nicht besonders teuer ist.“<sup>365</sup> Aber beim Essen und Trinken hat der Gutsbesitzer nicht gespart. Er war ein guter Mensch, der lebte und leben ließ.

Von dort reiste die kleine Gruppe auf die andere Rheinseite zu den Gerichtsherren in Hennef<sup>367</sup>, die auch Musikfreunde waren. Danach gingen sie nach Bensberg<sup>368</sup> und besuchten dort das Schloss und den Herrn, der damals dort wohnte<sup>369</sup> und der auch ein großer Musikfreund war. Anschließend fuhren sie weiter nach Siegburg in der Nähe von Bonn auf den Siegburger Berg<sup>370</sup> zum Herrn Hochehrwürden Prälat. Auf all diesen Stationen wurden die Musiker mit Lob und Komplimenten überschüttet. Für dieses Jahr beendeten sie dann ihre Reise.<sup>371</sup>

### Alkoholsucht von Johann van Beethoven

Mein Nachbar Vogelsang<sup>372</sup> war ein Weinwirtschenk. Dessen Sohn Kristian erzählte mir: „Die Musiker und mit ihnen der alte Johann van Beethoven hatten in der Stadt im Haus Nummer 2<sup>373</sup> ihren Stamplatz zum Weintrinken. Und wenn es im Sommer heiß war, kam für gewöhnlich der Herr van Beethoven zu mir und bestellte eine Flasche Wein und eine Flasche Brunnenwasser. Dann trank er abwechselnd ein Glas Wein und ein Glas Wasser und ging dabei im Haus und im Hof auf und ab, bis beide Flaschen geleert waren. Die Fischers hatten neun Fenster zum Hof ihres Nachbarn hin. Zufällig



sah Madame Fischer aus dem Küchenfenster in den Hof hinaus und sah dort Herrn van Beethoven auf und ab gehen. „Das ist aber eine bequeme Angelegenheit, wenn man eine Weinschenke direkt nebendran hat!“, sagte sie zu Johann. „Ja, es ist auch bequem, wenn der Mann direkt neben einem steht, wenn man ihn ruft. Verzeihen Sie, es ist so heiß und ich hatte so einen Durst.“ „Das mag ja sein, aber Sie haben auch oft Durst, wenn es gerade nicht Sommer ist!“ „Da haben Sie Recht Frau Fischer. Ich denke, es ist bald Zeit zu essen. Seien Sie unbesorgt, ich komme gleich.“

## Cäcilia Fischer und Madame van Beethovens Philosophie übers Heiraten

S.55

Madame van Beethoven erzählte einmal Cäcilia Fischer, dass ihr Vetter Franz Rovantini ihr gestand, dass er in Cäcilia verliebt sei. <sup>374</sup> Keine der anderen Mädchen, die er getroffen hatte und kannte, gefiel ihm so gut wie die junge Cäcilia Fischer, und wenn er wüsste, dass er von ihren Eltern das Einverständnis erhalten würde, dann würde er sie sehr gerne heiraten.

Madame van Beethoven sagte aber zu Cäcilia Fischer: „Wenn du meinen Rat annehmen willst, dann bleib ledig. Dann hast du das schönste, ruhigste und fröhlichste Leben, das wirst du dann zu schätzen wissen! Denn das Heiraten bereitet dir ein wenig Freude, aber dann eine Kette von Leiden.“ „Ich bin noch jung!“, sagte Cäcilia. „Solange meine Eltern noch leben, werde ich nicht heiraten.“ „Das ist auch richtig so! Viele junge Leute heiraten unüberlegt aus Leichtsinn oder Gleichgültigkeit. Wenn auch nur einer von diesem Geschlecht wüsste, was auf ihn zukommt, dann würde er das andere Geschlecht nicht ansehen! Auch wenn ein rechtschaffenes, vernünftiges und überlegtes Ehepaar zusammenkommt und durchhält, dann durchleben diese beiden doch auch so viele Probleme, die man sich im ledigen Zustand nicht vorstellen kann. Man sollte weinen, wenn ein Mädchen zur Welt kommt, eine Sklavin. Man muss in dieser Welt leiden, denn ohne Leiden kein Kampf, ohne Kampf kein Sieg und ohne Sieg keine Krone!“

Ludwig van Beethoven hörte in seiner Jugendzeit den Rat seiner Mutter und dieser hatte vielleicht auch Einfluss auf seine Zukunft. Wie man sagte, hatte Ludwig van Beethoven Umgang mit Frauen, aber er heiratete nie. Vielleicht hatte er aber auch den Anfang und das Ende vieler Ehen gesehen oder auch sich selbst eingestanden, dass seine hitzige Eifersucht und sein Temperament nicht zu dieser Institution passten. Cäcilia Fischer, die Jugendfreundin des Herrn Ludwig van Beethoven, tat es ihm gleich und blieb auch ledig.

S.56

Wenn Cäcilia Fischer Urlaub hatte und Madame van Beethoven gerade alleine war und strickte oder nähte, kam Cäcilia sie besuchen und brachte ihr Handarbeitszeug mit. Ab und an erzählte ihr dann Madame van Beethoven von ihren Reisen. Sie hatte schon viel Schönes erlebt, aber auch oft zu Wasser oder zu Land sich in Lebensgefahr befunden. Sie gab der Jüngeren dann guten Rat und Ermahnungen mit auf den Weg, die bei Cäcilia Fischer großen Eindruck machten. Madame van Beethoven war als Mädchen oft mit vornehmen Herrschaften gereist <sup>376</sup> und hatte dadurch vieles erlebt und erfahren. Ihren Rat hat Cäcilia Fischer dankend angenommen und sich noch gerne als Andenken daran erinnert.

Madame van Beethoven erzählte Cäcilia Fischer einmal folgende Begebenheit. „Als ich auf einem Schiff von Bonn nach Koblenz reiste, fuhren noch mehrere verschiedene Passagiere mit. Wir erzählten uns viel und tauschten auch Geschichten über unsere unterschiedlichen Schicksale aus. Eine Frau war dabei, die immer sehr schweigsam war und sehr ernsthaft und traurig blickte. Diese Frau ergriff nun, nachdem sie sich viele Leidensgeschichten von anderen angehört hatte, das Wort und meinte, dass sie noch ein viel schwereres Schicksal habe. Wir wollten natürlich alle erfahren, was diese Frau so Leidvolles erlebt hatte. Nach einigem Zögern erzählte sie uns, dass ihr Leid von ihren

zwei Kindern herrühre und es wahrscheinlich kein größeres als das Ihrige gäbe. Wir alle nahmen großen Anteil an der Geschichte der Frau, die jetzt nicht mehr schlafen konnte und sich in einer so großen Trauer befand, dass sie wohl bald sterben würde. Diese arme Frau konnte ich nie vergessen. Bewahre Gott alle Eltern vor diesem Schicksal!“

## Franz Rovantini stirbt

S.57

Zur selben Zeit grassierte in Bonn die weiße Ruhr <sup>377</sup>, die sehr ansteckend war und sogar junge und stabile Leute angriff und tötete. Herr Franz Rovantini erkrankte auch und lag im Bett. Zur Vorsorge und zur Besserung ließ Herr van Beethoven alle mögliche ärztliche Hilfe kommen. Wie Madame van Beethoven morgens um sechs den Kranken besuchte, schlief er noch. Als sie jedoch um acht wiederkam, war er wach. „Oh, mein lieber Franz, geht es dir besser?“, fragte sie ihn. „Nein, liebe Tante. Ich hatte in dieser Nacht einen verrückten Traum. Ich habe meine Totenbahre, die Lichter und das Kreuz gesehen. Ich werde bald sterben!“ „Träume sind Schwachsinn! Darauf kann man nichts geben!“, versuchte Madame van Beethoven ihm Mut zu machen. Kurz darauf fragten die Fischers Madame van Beethoven, wie es Franz Rovantini gehe. „Sein Zustand ist unverändert“, sagte sie. „Man kann noch gar nichts sagen, wir müssen abwarten.“

Cäcilia Fischer, die vor dem Essen an der Treppe Messer scharf schliff, hatte plötzlich das Gefühl, als würde sie jemand von hinten anfassen. Sie erschrak sehr und drehte sich um, sah aber niemanden. Sie erzählte das ihrer Mutter und sagte, dass sie diesen Moment nie vergessen würde. Nach dem Essen kam die Magd der Familie van Beethoven runter und sagte, dass Franz Rovantini am Mittag um zwölf Uhr dem Herrn entschlafen sei. <sup>378</sup> Alle Mitglieder der Familie van Beethoven und alle, die im Haus wohnten und auch seine Bonner Bekannten und Freunde nahmen großen Anteil daran. Herr Franz Rovantini wurde von Herrn Pastor und mehreren Geistlichen in der Sankt Remigius-Kirche <sup>379</sup> beerdigt. Die Herren Professoren, viele Bürger und die gesamte Hofkapelle, die die Trauermusik spielte, begleiteten den Sarg zum Grab und erwiesen so dem Herren Rovantini die letzte Ehre. Madame van Beethoven schrieb gleich ihrer Kusine Anna Maria Magdalena Rovantini <sup>380</sup>, die in Rotterdam arbeitete, einen Brief, dass der Hofmusiker Franz Rovantini in Bonn gestorben sei. <sup>381</sup> Herr Franz Rovantini hatte die Angewohnheit gehabt, wenn er im Haus hoch- oder runterging und sah, dass Cäcilia Fischer im Unterhaus mit dem Rücken zu ihm stand, sie aus Spaß hochzuheben. Daran erinnerte sich Cäcilia, als sie sich kurz vor seinem Tod im Treppenhaus so erschreckt hatte. Herr Franz Rovantini war ein schöner Mensch, sehr geschickt in der Musik, sehr religiös und von allen hochgeachtet und geliebt. Auch die Mädchen in der Nachbarschaft, die ihn nur vom Sehen kannten, mochten ihn sehr. Herr van Beethoven und die Fischers trauerten sehr um Franz. „Wenn ich irgendwann einmal elternlos geworden wäre und der Franz Rovantini noch ledig gewesen wäre, dann hätte ich keinen anderen geheiratet als ihn!“, sagte Cäcilia Fischer.

S. 58

Anna Maria Magdalena Rovantini war die Tochter der Kusine von Madame van Beethoven <sup>382</sup> und Madame van Beethoven war ihre Taufpatin. <sup>383</sup>

Anna Rovantini war in Rotterdam <sup>384</sup> bei einer reichen Witwe – die man Mi Frau nannte und die eine Töchterchen namens Koge hatte – Gouvernante. <sup>385</sup>

Die Gouvernante nahm die Nachricht vom Tod ihres Bruders Franz in Bonn sehr mit und sie trauerte lange. Sie hatte das große Verlangen nach Bonn, zum Grab ihres Bruders zu fahren und dort zu ihrer Beruhigung die letzte Ruhestätte in Augenschein zu nehmen.

Sie überredete Mi Frau und ihr Töchterchen Koge, eine kleine Reise in das Rheinland und nach Bonn zu machen, um dort die schöne Aussicht und das Siebengebirge zu bewundern. „Ich habe in Bonn

nahe Anverwandte, der beim Kurfürst von Köln in der Hofkapelle Musiker ist. Bei ihm wird's uns bestimmt gut gehen“, sagte Anna Rovantini. So kam es, dass Mi Frau, Koge und ihre Gouvernante mit einem Wagen das Fischer-Haus Nummer 934 besuchten. Sie wohnten für einen Monat bei der Familie van Beethoven. Als sie sich von den Strapazen der Reise erholt hatten, gingen die drei in Begleitung von Herrn, Madame oder Ludwig van Beethoven spazieren.

S. 59

Sie besuchten zuerst den Schlossgarten<sup>386</sup> und das Schloss und genossen anschließend die schöne Aussicht auf den Rhein<sup>388</sup> und das Siebengebirge vom Alten Zoll<sup>387</sup>. Danach besuchten sie das Koblenzer Tor<sup>389</sup> und von dort gingen<sup>390</sup> sie zum Poppelsdorfer Schloss<sup>391</sup> und besichtigten den Schlossgarten<sup>392</sup>. Außerdem genossen sie die Aussichten rund um Bonn.<sup>393</sup>

Mit Ausnahme von den Ausflügen nach Bonn bestellte Mi Frau immer einen Wagen und dann fuhren sie zum Kreuzberg<sup>394</sup>, besuchten das Jagdschloss in Röttgen<sup>395</sup>, das Kurfürst Clemens August erbauen ließ, das Brühler Schloss oder fuhren nach Roßdorf an den sauren Brunnen<sup>396</sup> und nach Godesberg<sup>397</sup>. Zusätzlich fuhren die drei zu den Sehenswürdigkeiten auf der linken Rheinseite bis nach Rheineck<sup>398</sup>, Andernach<sup>399</sup>, an den Laacher See<sup>400</sup> und nach Koblenz<sup>401</sup>, wo alles zu Fuß angeguckt wurde und die kleine Gruppe am Abend wieder in Bonn eintraf.

Die Gouvernante Anna Rovantini ging zur Familie des Bäckermeister Fischers. „Ich besuchte früher oft meinen Onkel Herrn van Beethoven und seine Familie hier im Fischer-Haus, als ich noch in Koblenz war. Wie geht es euch allen?“, fragte sie. „Sie haben sich sehr verändert. Sie sehen sehr schön und sehr erwachsen aus“, meinte Frau Fischer verwundert. „Jedes Kind wird mal erwachsen!“, antwortete Anna Rovantini. „Holland ist ein landwirtschaftlich starkes Land<sup>402</sup>, da geht so etwas sehr schnell. Aber ich habe mich sehr lange danach gesehnt, meine Verwandtschaft hier in Bonn zu besuchen. Der Tod von Franz hat mich sehr betroffen gemacht! Meine Tante Madame van Beethoven erzählte mir von dem Traum meines Bruders kurz vor dessen Tod.“ Da erzählte ihr Cäcilia Fischer von der Ahnung im Treppenhaus kurz vor dem Ableben des Musikers. „An Hexen und Gespenster glaube ich nicht!“, sagte Anna Rovantini. „Aber an Vorsehung und Ungewöhnliches im Allgemeinen ... Das kommt oft vor!“ „Auch mir ging der Tod von Ihrem Bruder sehr nahe!“, erzählte Cäcilia. „Wenn meine Eltern gestorben wären, hätte ich nie jemand anderen geheiratet als Franz! Das hätte mir viel bedeutet, wenn wir beide das noch erlebt hätten. Aber kam es von oben und er starb ledig. Wir alle müssen uns dem Willen des Herren fügen!“<sup>403</sup>

Wenn Mi Frau es wollte, hörte sie ein kleines Konzert nach dem Essen. Der Hofbäckermeister Asbach<sup>404</sup>, der mit Herrn van Beethoven gut befreundet war, besuchte oft die Familie. Er verliebte sich – ohne das Wissen von Mi Frau – in die schöne Gouvernante Anna Rovantini. Um sie zu beeindrucken, schickte er ihr jeden Tag durch seine Schwester feinste Backwaren<sup>405</sup>. Asbach war fest entschlossen, die Gouvernante zu heiraten. Anna Rovantini sagte ihm öfter, dass er sich die Mühe sparen könne und es im Haushalt von Herrn van Beethoven genug zu essen gäbe. Als Mi Frau die Abreise ankündigte, beendete sie die aufkommende Romanze. Die alte Witwe konnte und wollte ihre Gouvernante nicht entbehren, denn sie wusste, was sie an ihr hatte. „Bonn und die schönen Ausflüge in die Umgebung haben mich sehr beeindruckt und ich werde noch lange an diese Reise zurückdenken und bereue sie auf keinen Fall. Jetzt müsst ihr mich nach Rotterdam begleiten!“, sagte Mi Frau, als sie einen festen Abreisetermin angekündigt hatte. Johann van Beethoven konnte nicht und so reisten Madame van Beethoven, ihr Sohn Ludwig, die Gouvernante, Koge und Mi Frau nach Rotterdam.<sup>406</sup>

## Ludwigs Reise nach Holland und die Geschichte mit dem Affen

Ludwig van Beethoven konzertierte ein paar Mal in Holland, da er glaubte, dort viel Geld verdienen zu können.<sup>407</sup> Sie blieben eine lange Zeit weg.

S. 60

Als Madame van Beethoven und ihr Sohn wieder nach Bonn zurückgekehrt waren, fragten die Fischers sie, ob sie noch gesund wären und wie es in Holland war. „Ja, wir sind noch beide kerngesund! Aber die Holländer, das sind Pfennigfuchser. Die sind geradezu verliebt in ihr Geld. Ich werde nie wieder dorthin reisen“, erzählte Ludwig. „Aber bei Mi Frau sind wir sehr gut untergekommen und sie hat uns mit allem gebotenen Anstand und Respekt aufs wunderbarste versorgt!“, beschwichtigte Madame van Beethoven.

Kurz darauf erzählte Ludwig folgende Geschichte aus Holland: „Gegenüber von Mi Frau wohnte ein reicher junger Herr, der seit einem knappen Jahr verheiratet war und sich aus reinem Vergnügen einen großen Affen hielt. An einem Morgen nun verschwand plötzlich das erstgeborene Kind aus seiner Wiege und war wie vom Erdboden verschluckt. Die verzweifelten Eltern suchten den ganzen Tag, fragten alle Leute, holten Auskünfte ein und stellten zusammen mit unserer Hilfe das ganze Haus auf den Kopf. Aber das Kind blieb weg. Nach allen Versuchen fragte ein Nachbar am Abend, ob jemand oben auf dem Speicher mal durchs Fenster geguckt hätte. Alle verneinten und so rannten wir zusammen hoch auf den Dachboden zum Fenster. Dort sahen wir, dass der Affe zwischen zwei Hintergebäuden auf einer Regenrinne<sup>408</sup> saß, die man von der Straße aus nicht einsehen konnte, und das Kind im Arm hatte, als wollte er es beschützen. Meine Mutter rannte sofort nach unten und malte sich schon das schlimmste Unglück aus. Aber da war schon der Herr, der sich um den Affen kümmerte und ihn gut kannte und der brachte ihn dazu<sup>409</sup>, das Kind unbeschadet wieder herzugeben. Der Affe hatte sich selbständig gemacht und in der ganzen Aufregung hatte niemand an ihn gedacht oder ihn verdächtigt. Der Nachbar von Mi Frau schaffte ihn allerdings schnell weg.“ Madame van Beethoven und Ludwig waren Augenzeugen, wenn mir das jemand anderes erzählt hätte, hätte ich das nicht geglaubt.

## Johann van Beethoven isst eine Ratte

S. 61

In der kurfürstlichen Zeit wohnte auf der Stockenstraße Nummer 2 der Hof-Lakai Häuser, der eine Weinschenke hatte, wo die Hofleute und Hofmusiker hingingen.<sup>410</sup> Es war ganz offensichtlich schon im Vorfeld von Johann van Beethovens Gegnern vereinbart worden, einen Braten<sup>411</sup> anrichten zu lassen, da alle wussten, dass das die Leibspeise des Sängers war.<sup>412</sup> Die kurfürstliche Hofkapelle hatte diesem Streich zugestimmt und die Musiker waren schon früher in die Kneipe gegangen, um alles vorzubereiten. Als Johann van Beethoven sich dort einfand und dort trank, da sagte man ihm, dass noch eine halbe Portion eingelegte und gebratene Krammetsvögel da wären.

Johann van Beethoven verlangte danach und es schmeckte ihm. Als er die Hälfte aufgegessen hatte, fingen die ersten an zu lachen und bald lachte die ganze Hofkapelle. „Was ist denn los?“, fragte Johann van Beethoven. „Das war kein Krammetsvogel, den du da gegessen hast, sondern eine Ratte!“ Herr van Beethoven ekelte sich so darüber, dass er gleich darauf alles erbrach.

Diese Geschichte kränkte ihn sehr und er erzählte sie später Theodor Fischer. Die, die dabei waren, glauben bestimmt, dass davon heute keiner mehr was weiß, aber jetzt können es alle lesen.

Weil Ludwig van Beethoven so schnell Musik- und Kompositionslehre begriff, träumte Johann van Beethoven davon, dass sein Sohn später ein großer Mann werden würde, und er machte sich auf seine alten Tage noch viele Hoffnungen<sup>413</sup>. Es gab bestimmt viele, die ihn darum beneideten.

## Auszug aus dem Fischer-Haus

S.62

Ludwig wurde von Tag zu Tag besser im Komponieren und Musizieren und er fing sogar an, seine eigenen Musikstücke zu verkaufen. Dadurch wurde er tatsächlich in näherer Umgebung sehr bekannt. Die, die ihn besucht hatten, berichteten anderen davon und daraufhin besuchten noch mehr Leute aus reiner Neugier Ludwig. Es kamen auch viele Fremde ins Haus und baten um ein Konzert und dann lud Herr van Beethoven, wenn es möglich war, noch andere Musiker für ein Hauskonzert ein. Ob die Herren dafür zahlten, wissen wir nicht.<sup>414</sup> Meister Fischer sah die Fremden kommen und gehen und sagte eine Weile dazu nichts. Als aber die Unruhe immer größer wurde, beschwerte er sich: „Wäre ich kein Bäcker, dann ginge mich die ganze Unruhe der Fremden nichts an, denn hätte ich die Nacht zum Schlafen. Ich bin aber Bäcker und muss nachts um ein Uhr aufstehen und backen und schlafe dann nachmittags von ein bis vier Uhr aus. Aber dann ist hier so eine Unruhe, dass man gar nicht schlafen kann. Das kann ich nicht aushalten, das macht mich irgendwann noch krank. Es tut mir leid, aber ihr müsst euch nach einem anderen Quartier umsehen.“ Herr van Beethoven zog im Jahr 1785<sup>415</sup> aus, blieb aber in der Rheinstraße und zog links in das Haus Nummer 939<sup>416</sup>. Das war das fünfte Haus neben dem Fischer-Haus.

Damals stand im Schlafzimmer von Herrn Fischer im ersten Stock am dritten Fenster zur Straße hin stand sein Bett. Ludwig van Beethoven hatte im zweiten Stock zur Straße hin, rechts am Fenster sein Klavier stehen. Das war also genau über dem Bett von Herrn Fischer. Dadurch war es natürlich sehr schwer für Herrn Fischer, Schlaf zu finden, und er pflegte zu sagen, dass er nicht gut aufgestanden war, sei dem Herrn Ludwig van Beethoven zu verdanken. Wenn man das heute Ludwig erzählen würde, dann würde er vermutlich lachen und sich dafür entschuldigen.

## Die Wohnung von Johann van Beethoven im Fischer-Haus

Die Wohnung von Johann van Beethoven<sup>417</sup> bestand aus sechs Zimmern: Zwei große Zimmer zur Straße hin, die man für Konzerte in der Mitte durch eine Tür verbinden konnte, vier Zimmer hofwärts, im oberen Stock ein Zimmer für die Magd, in der Mitte eine Küche, ein verschlossener Speicher und ein Keller. Diese Wohnung wieder zu vermieten gestaltete sich als schwierig, da sie nur im Ganzen vermietet wurde. Hätte man sie geteilt, hätte es dauernd Probleme und Streit um die Küche gegeben. Herr Fischer schaute sich die einzelnen Bewerber genau an und ließ die Wohnung dann lieber leer stehen.

S. 63

Im dritten Stock waren zwei große Zimmer zur Straße hin, das waren die Mehlkammern mit einem Nebenzimmer. Darauf waren ein großer hoher Speicher und ein weiteres Zimmer. Im zweiten großen Speicher war die schönste Aussicht auf den Rhein und das Siebengebirge auf der anderen Flussseite und den Alten Zoll. Auf dem Speicher standen ein großes und ein kleines Fernrohr, da konnte man sieben Stunden weit sehen, was Ludwig sehr mochte, denn die Beethovens liebten den Rhein. Im ersten Stock waren zwei Zimmer zur Straße, fünf zum Hof hin und zwei Küchen. Im geräumigen Untergeschoss waren zwei Zimmer und eine Küche, daneben die Backstube, die ein paar Stufen unterhalb lag. Noch ein paar weitere Stufen hinunter waren zwei Keller zur Straße hin. Auf dem geräumigen Hof befanden sich zwei Nebengebäude. In der Mitte der beiden Höfe war eine Mauer mit einer Tür, durch die man in den Hof des ehemaligen Fischer-Hinterhauses in die Giergasse Nummer 950 kommen konnte. Dieses Hinterhaus enthielt siebzehn Zimmer, eine Küche und einen schönen Anbau auf dem Hof. Außerdem zwei große Speicher mit einer schönen Aussicht auf den Rhein und das Siebengebirge. Ein Keller ging zur Straße hin, ein Nebeneingang war verschlossen.

Das ehemalige Fischer-Haus in der Rheinstraße Nummer 934 war eines der höchsten Häuser in Bonn. Der neue Hausbesitzer brach 1850 von den zwei Speichern die Vorderfront zum Teil und die Hausfront ganz ab. Die neue Hausfront ging nicht höher als bis an den Fußboden des ehemaligen unteren Speichers.

Die alte Hausfront ist oft abgezeichnet worden. Diese Zeichnungen werden in vielen Buchhandlungen zum Verkauf angeboten.<sup>418</sup>

## Das Brautkleid der Frau Fischer

S. 64

Cäcilia erzählte einmal: „Meine Jugendzeit war sehr schön, als Johann van Beethoven bei uns gewohnt hat. Er ist ab und zu ausgezogen, war aber trotzdem noch wie allgegenwärtig. Die Kinder vom Bäckermeister Theodor Fischer können von sich behaupten, dass sie mit der Musik von den van Beethovens geboren und erzogen worden sind. Ich war und bin immer noch eine große Freundin von Musik und Gesang. Es war zwar immer Unruhe im Haus und wir mussten viele Menschen ertragen, aber als junges Mädchen habe ich immer gedacht, dass das so sein müsste. Als Herr Johann van Beethoven ausgezogen war, war alles so still und ich war oft traurig. Ich war sehr froh, als er wieder eingezogen ist, denn dann war im Haus endlich wieder was los. Herr und Madame van Beethoven und auch der Ludwig hatten mich gern, und wenn ich zufällig Ludwig in seiner Arbeit gestört habe, dann war er nicht verärgert, sondern hat mir immer geholfen.“ Das alles konnte meine Schwester sagen, ohne sich einschmeicheln [flattiere] zu wollen, denn es war so.<sup>419</sup>

Das Brautkleid ihrer Mutter war aus dickem Damast, Seide und purpurrot mit silbernen Blumen. Dazu gehörte eine Jacke aus dicker Damastseide mit feinen blauen Blumen. Solche Kleidung war aus der Mode gekommen und als es Karnevalszeit war, wollte ihr Sohn Gottfried das Kleid auf den Ball anziehen. „Ich will dir nicht den Spaß verderben, aber ich hatte das Kleid bisher nur dreimal an: Auf meiner Hochzeit, beim Taufschmaus der Familie van Beethoven hier im Haus – denn unsere Mutter war einmal eingeladen worden<sup>420</sup> – und beim Taufschmaus bei unserem Nachbarn Vogelsang<sup>421</sup>, dem die Weinschenke gehört. Wenn du jetzt mit dem Kleid auf den Ball gehst, dann beneiden dich alle darum und machen dir wohlmöglich noch Flecken rein. Dann ist es nichts mehr wert!“ Als ich ungestört war, wurde ich doch neugierig und probierte es an. Da fiel ein schöner Spiegel herunter und zerbrach. „Das erste Unglück ist schon da und dann folgt bald das zweite!“, lachte meine Mutter. Da verlor ich die Lust, zog das Kleid aus und beließ es dabei. Meine Mutter gab das Kleid später der Heiligen Kirche für Messgewänder.<sup>422</sup>

## Wiedereinzug der Familie van Beethoven

S. 65

Der Auszug von Herrn van Beethoven war nicht von langer Dauer.<sup>423</sup> Die Wohnung stand noch leer, also beschloss Johann mit Theodor zu reden: „Ich habe in dem neuen Haus kaum Platz, da kann ich nicht mehr bleiben. Wir haben doch so viele Jahre bei euch im Haus gewohnt und wir waren Jugendfreunde. Ich liebe den Rhein und wir müssen wieder zusammen wohnen! Ich habe mir überlegt, dass ich auch in den Zimmern zum Hof hin musizieren könnte.“ „Das habe ich mir auch schon überlegt“, sagte Theodor Fischer. „Aber nein, das geht nicht. Das könnte ich von euch nicht verlangen. Die Zimmer zum Hof sind zum Bewohnen und nicht zum Musizieren. Musik muss Raum haben und darf nicht eingeschränkt werden!“ Es dauerte ungefähr ein Jahr und dann zog Johann van Beethoven wieder in das Fischer-Haus ein.

Das geborene Fräulein Gertrud Merckenich, genannt Madame Falkenstein, wohnte im ehemaligen Stammhaus in der Rheinstraße Nummer 936, in direkter Nachbarschaft zu den Fischers.<sup>424</sup> Madame



Falkenstein unterschrieb am 16.11.1838 ein Zeugnis, dass sie das Fischer-Haus oft besucht hatte und das sie mit Cäcilia, Gottfried und den Nachbarskindern befreundet gewesen war. Sie kannte Ludwig van Beethoven noch aus Kinderjahren und auch seinen Großvater. Als Johann van Beethoven ausgezogen war, sagte sie zu sich: „Jetzt haben die wieder Ruhe!“ Aber dies war nicht von langer Dauer, und als Herr Johann van Beethoven wieder einzog, meinte sie nur: „Jetzt geht auch das Musikspektakel wieder los!“

## Herr Beckenkamp und der Gemäldefund

S.66

Als Herr Johann van Beethoven den Bäckermeister Fischer einmal abends besuchte, erzählte er die folgende Neuigkeit: „Herr Beckenkamp<sup>425</sup> war ein guter Maler und Kunstkenner. Seine Frau Veronika war Hofsängerin und das Ehepaar kinderlos.<sup>426</sup> Irgendjemand muss ihm die Nachricht verraten haben, denn Herr Beckenkamp hatte das Glück, auf einem alten Bauernhof unweit von Bonn auf einem Speicher ein altes großartiges Gemälde zu finden. Der Bauer kannte es nicht, interessierte sich nicht dafür und so kaufte Beckenkamp es ihm ab. Später verkaufte er dieses Bild wiederum in Wien und bekam so viel Geld dafür, dass er und seine Frau ein gesichertes lebenslangliches Einkommen hatten. Das Ehepaar zog nach Wien, um dort seine Rente zu genießen.<sup>427</sup>“ Wenn die beiden Herren dann über diese oder jene Neuigkeit oder auch über die Vergangenheit plauderten, dann kam auch ab und zu das Gespräch auf Ludwig van Beethoven.

## Ludwig der Komponist

„Auf meinen Sohn Ludwig bin ich sehr stolz. Er lernt so schnell in der Musik und in der Komposition, dass viele Menschen ihn bewundern. Mein Ludwig, mein Ludwig, ich sehe es, er wird ein großer Mann in dieser Welt werden“, sagte Johann einmal. „Die, die so wie wir hier gerade irgendwo versammelt sind und es noch erleben, werden meiner Worte gedenken.“ Das war die ehrliche Vorhersage des guten Vaters Johann van Beethoven.

Mein Vater Theodor Fischer glaubte auch zu dieser Zeit, dass Ludwig van Beethoven später ein großer Mann werden würde. Er dachte allerdings an einen, wie es viele gab. Deswegen fragte ich mal die Herren, die auch Komponisten waren und die Beethovens Wohnung besuchten,<sup>428</sup> warum man Ludwig so in den Himmel lobte. „Wie?“, fragten sie. „In den Himmel loben? Das ist noch untertrieben. Er hat sich solche Musik ausgedacht, die von der Erde bis zum Himmel reicht. Je öfter man diese Musik spielt, desto schöner wird sie. Seine Lieder sind grenzenlos, er spricht über alles, was auf der Erde ist. Deswegen ist Beethoven ein Mann, der viel Welt- und Lebenserfahrung hat. Und so einen Mann wird es nicht mehr geben, er hat alles Werk getan. Und wer will ihn da noch überbieten?“ Dieser Aussage stimmten viele zu.<sup>429</sup>

Diese Vorhersage ist in Erfüllung gegangen. Die Haustochter Cäcilia Fischer starb im Alter von 83 Jahren am 23. Mai 1845 und ihr noch lebender Bruder Gottfried ist jetzt 77 Jahre<sup>430</sup>. Der Schreiber über die Jugendzeit von Ludwig van Beethoven und seiner Familie war Ohrenzeuge dieser Vorhersage. Ich habe es, Gott lob, noch erlebt, wie man in den letzten Jahren unter französischer Herrschaft

S.67

die Kompositionen von Ludwig van Beethoven hoch in den Zeitungen pries.<sup>431</sup>

## Das Ende einer Wohngemeinschaft – Herr Fischer wird betrogen

Das Ehepaar van Beethoven liebte den Rhein und die schöne Aussicht vom Fischer-Speicher auf das Siebengebirge. Ihr Quartier war damals für ihre Musik angemessen, da es genug Platz bot. Auch war

es nahe an der Stadt. „Es könnte mir nirgendwo besser gefallen!“, sagte Johann van Beethoven mehrmals über das Fischer-Haus. Er war sehr zufrieden mit der Wohnung, was auch seine Treue zu dem Haus und der Familie Fischer bewies.<sup>432</sup> Das kann damit zusammenhängen, dass Theodor und er Jugendfreunde waren.<sup>433</sup> So kam es, dass die Familie van Beethoven dreimal aus- und einzog.<sup>434</sup> Es haben auch in den Fischer-Häusern bekannte Persönlichkeiten gewohnt: Der erste kurfürstliche Geheimrat Jakobus Schmitz<sup>436</sup>, Hofräte, Zollherren, Maler, Leibgärtner usw. Aber keine der Familien war so treu wie die Familie van Beethoven: Vom Hofkapellmeister und Großvater Ludwig van Beethoven bis hin zum Enkel und Komponisten Ludwig van Beethoven, was auch in Bonn allgemein bekannt war. Der letzte Auszug von Johann van Beethoven erfolgte am 15. Mai 1788<sup>437</sup>. Er glaubte, dass der Kurfürst bei einem Krieg gegen die Franzosen Land verlieren könnte und er damit seine Anstellung und sein Gehalt.<sup>438</sup> Deswegen beschloss der Hoftenorist sich frühzeitig zu verkleinern, um Miete zu sparen.<sup>439</sup> Meister Fischer überlegte mit seinem Mieter zusammen, ob es eine Alternative durch Teilung der Wohnung gäbe. Allerdings musste er eingestehen, dass es wegen der mittigen Küche nicht gehen konnte. Nachdem die Familie ausgezogen war,<sup>440</sup> mietete ein Ingenieur Offizier Dupuis, der in Flammersheim (ca. fünf Stunden von Bonn<sup>442</sup>) entfernt im Regiment diente<sup>441</sup>, die Wohnung. Einen Tag später kam der Herr Direktor Großmann<sup>443</sup> und wollte die Wohnung ebenfalls. „Es tut mir Leid!“, entschuldigte sich Fischer. „Aber die Wohnung ist bereits vermietet. Ich will aber Dupuis einen Brief schreiben und fragen, ob ich ihm kündigen kann.“ Aber Dupuis antwortete, dass er die Wohnung gemietet hätte und auch einziehen wolle. Vierzehn Tage später schrieb Fischer erneut einen Brief, ob er jetzt mit einem Einzug rechnen könne oder nicht. „Was, wenn ich die Miete bezahle und nicht einziehe?“, lautete die Antwort des Offiziers. Daraufhin stellte Fischer Nachforschungen in Flammersheim an und fand heraus, dass Dupuis völlig bankrott war. Der Offizier hatte Fischer betrogen. Der zweite Brief existiert noch.<sup>444</sup> „Ihr letzter Auszug bringt mir auch Unglück!“, sagte Meister Fischer zu Johann van Beethoven. Dieser zog in die Wenzelstraße Nummer 476.<sup>445</sup> In diesem Jahr starb Madame van Beethoven.<sup>446</sup> Nach ihrem Tod verkaufte

S. 68

Herr van Beethoven ihre Garderobe an einen Trödler, der die Kleidung wiederum auf dem Markt anbot.<sup>447</sup> Cäcilia Fischer, die am Morgen auf dem Marktplatz einkaufen war, erkannte die elegante Garderobe und erkundigte sich. „Ja, die Madame van Beethoven ist gestorben!“, erhielt sie als Antwort. Cäcilia ging nach Hause und überbrachte die traurige Nachricht ihren Eltern. Johann van Beethoven erkrankte 1792 im selben Hause<sup>448</sup> an Brustwassersucht<sup>449</sup> und starb im selben Jahr im Alter von 63 Jahren.<sup>450</sup> Theodor Fischer starb 1794 an einer Auszehrungskrankheit im Alter von 65 Jahren.<sup>451</sup> 1792 war ein unvergessliches Jahr.<sup>452</sup>

Als der Kurfürst Maximilian Franz nach Münster in Westfalen auswanderte und sein Land verließ,<sup>453</sup> begann eine traurige Zeit in Bonn. Die Stadt war geschlagen worden und alle adeligen Herren verließen Bonn.<sup>454</sup> Dadurch standen viele Häuser und Wohnungen leer.

Jetzt stand auch der Abschied der drei Beethoven-Brüder an, da Kurfürst Maximilian Franz dem Grafen von Waldstein<sup>455</sup> den Auftrag gegeben hatte, Ludwig van Beethoven nach Wien zu schicken.<sup>456</sup>

Caspar van Beethoven wurde Apotheker.

Johann Nikolaus van Beethoven soll sich nach Frankreich begeben haben und dort dem Musikcorps beigetreten sein.<sup>457</sup>

Der ledige Hofmusiker Johann Goldberg reiste Ludwig nach<sup>458</sup>, wurde aber unterwegs krank und starb. Seine traurige Mutter, die Witwe Goldberg<sup>459</sup>, klagte Cäcilia Fischer ihr Leid.

Der Theaterdirektor Gustav Friedrich Wilhelm Großmann<sup>460</sup> und seine Frau Karolina Sophia Augusta Großmann, eine geborene Hartmann<sup>461</sup>, waren die engsten Freunde des Johann van Beethoven. Herr Großmann, der die Musiker und Komponisten aus Sachsen gut kannte, holte den Lehrer von Ludwig van Beethoven, den Musikdirektor Tobias Pfeifer nach Bonn. Dafür waren Johann und sein Sohn ihm immer sehr dankbar. Pfeifer war ein Alleswisser [Pretikanter]<sup>462</sup> aus Sachsen<sup>463</sup>. Von ihm lernte Ludwig van Beethoven vieles. Deswegen, liebe Leser, werden sie es mir nicht übel nehmen, wenn ich den geehrten Herrn Großmann und seine Frau, erst hier am Ende beschreibe.  
S.69

## Die Besucher der Beethovens

Hier ist eine Liste von Freunden, die sehr oft bei der Familie van Beethoven ein- und ausgingen und die deswegen auch die Familie Fischer kannten und die der Bruder Gottfried aufschrieb:<sup>464</sup>

Herr Theaterdirektor Großmann und seine Frau,<sup>465</sup>  
Herr Lux, ein berühmter Schauspieler,<sup>466</sup>  
Herr Simrock, Hofmusiker, und seine Frau,<sup>467</sup>  
die alte Madame Eichhof<sup>468</sup> und ihr Sohn,  
Herr Eichhof, früherer Beisitzer in Paris und nachher Oberkontrolleur am Rhein, mit seiner geliebten Hofsängerin,<sup>469 470</sup>  
Herr Robson<sup>471</sup>, der nachher Friedensrichter in Bonn wurde; seine Frau war auch eine Hofsängerin. (Die beiden oben genannten Damen waren die Geschwister Neés Grau.<sup>472</sup>)  
Herr Neefe, erster Hoforganist<sup>473</sup>, und seine Frau<sup>474</sup>,  
Herr Graf Anton von Belderbusch, der damals noch Edelknabe beim Hof war<sup>475</sup>  
Herr Mattioli, der Hofmusikdirektor<sup>476</sup>, und seine Frau, die wunderbare Balletttänzerin,<sup>477</sup>  
Herr von Meinertzhagen war ein Rentner in Oberkassel am Rhein bei Bonn,<sup>478</sup>  
Herr Eilender, ein Notar in Bonn,<sup>479</sup>  
Herr Erhard und seine Frau,<sup>480</sup>  
Witwe Madame Keilholz und ihre zwei Töchter, Hofschauspielerinnen,<sup>481</sup>  
Herr Josefe, ein Schauspieler zum Vergnügen, mit seinen zwei Töchtern<sup>482</sup> (Josefe soll ein englischer Graf gewesen sein)  
Herr Stronzki, Hofschauspieler,<sup>483</sup>  
Herr Jurist Steinmüller,<sup>484</sup>  
Herr Windeck, späterer Notar und Oberbürgermeister von Bonn,<sup>485</sup>  
Herr Beckenkamp, Maler<sup>486</sup>, und seine Frau, die Hofsängerin,<sup>487</sup>  
Herr Facius, der Hofmeister beim englischen Gesandten mitsamt seiner drei Söhne und zwei Töchter,<sup>488</sup>  
Herr Luchesi, Hofkapellmeister<sup>489</sup>, mit seiner Frau<sup>490</sup> und seinen zwei Söhnen und seiner Tochter,<sup>491</sup>  
Herr Wilhelm Klütsch, der Quartiermeister von der kurfürstlichen Leibgarde, mit seinen drei Töchtern,<sup>492</sup>  
Fräulein Ratemacher aus Koblenz,<sup>493</sup>  
Herr Ludwig Simonetti, der Hoftenorist,<sup>494</sup>  
Herr Juwelier Mayer<sup>495</sup> mit seiner Frau, seinem Sohn Maler Mayer mit seiner blinden Frau (was man ihr allerdings nicht ansehen konnte),  
Herr Spaenner, ein Gürtlermeister,<sup>496</sup>  
Herr Mattioli<sup>497</sup> und seine Frau,<sup>498</sup>  
Herr Vincent Asbach, der Hofbackmeister,<sup>499</sup>  
Herr Delombre, Hoftenorist<sup>500</sup>, und seine Frau eine Hofsängerin,<sup>501</sup>

Fräulein Averdonk, Hofsängerin, <sup>502</sup>  
 Fräulein Neuer, Hofsängerin, <sup>503</sup>  
 Herr Johann Goldberg, Hofmusiker, <sup>504</sup>  
 Herr Spitzeder, Hofschauspieler und schöner und beliebter Sänger, <sup>505</sup>  
 Herr Christopher Brandt, Hofmusiker <sup>506</sup> (heiratete die Schwester der Madame Großmann <sup>507</sup>),  
 Herr Pokorni, Hofmusiker, <sup>508</sup>  
 Herr Haveck, Hofmusiker <sup>509</sup>  
 Herr Georg Welsch, Hofmusiker und sein Bruder Herr Joseph Welsch, ebenfalls Hofmusiker <sup>510</sup>  
 August Kunz, Pianist und Organist, nachher Musikhändler in Maastricht, <sup>511</sup>  
 Herr Nikola Veit, Pianist und Organist in Bonn, der zuletzt nach Köln berufen wurde und dort starb, <sup>512</sup>

Herr Franz Ries, Hofmusiker, der von all den Musikern noch der letzte Lebende war <sup>513</sup> und die Ehre hatte, das dreitägige Beethovenfest und die Enthüllung des Beethoven-Denkmal mitzuerleben. <sup>514</sup>  
Andenken. 35.

In seiner letzten Zeit trug Johann van Beethoven an Werktagen meist einen braunen Überrock, einen runden Hut und einen dünnen Haarzopf. Wenn er mir zufällig auf der Straße begegnete, fragte er mich: „Gottfried, wo warst du?“ „In der Schule, Herr van Beethoven!“, antwortete ich. „Dann lern nur fleißig weiter, dann kannst du auch später was! Grüß mir deinen Vater Theodor Fischer und deine Mutter!“ „Danke, das werde ich tun. Adieu!“ <sup>515</sup>